Der *echte* Norden

GRENZE

ZU BESUCH BEI DER DÄNISCHEN MINDERHEIT

Seite 16

WEIN

WINZER ENTDECKEN DEN NORDEN FÜR SICH

Seite 32

GOLD

DAS RUDERMÄRCHEN VON RATZEBURG

Seite 34

Schleswig-Holstein
Der echte Norden

Schlafen
am Strand -
das ist Glück
BÜSUM
Schleswig-Holstein
Der echte Norden
Foto: Oliver Franke
www.strandschlafen.de

Moin, *Moin*

Und herzlich willkommen im echten Norden!
Auf den folgenden Seiten und online auf sh-tourismus.de/der-echte-norden nehmen wir Sie mit in das Land zwischen den Meeren – dorthin, wo laut einer Erhebung im Auftrag der Deutschen Post die glücklichsten Deutschen wohnen. Also „Leinen los!“ und auf zu einer spannenden Lesereise nach Schleswig-Holstein! In der ersten Ausgabe unseres neuen Magazins erfahren Sie, warum Sylter Austern so gut munden und wie man im Sachsenwald zur Ruhe kommt. Der Schauspieler Mathias Harrebye-Brandt nimmt Sie mit auf einen Ostsee-Spaziergang und die Dänen in Flensburg erklären, warum das berühmte „hygge“ auch nur ein anderes Wort für das Glück im Norden ist. Freuen Sie sich also mit uns auf frische und unvergleichliche Glücksmomente!

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihre Redaktion

Cover: Sebastian Drolshagen

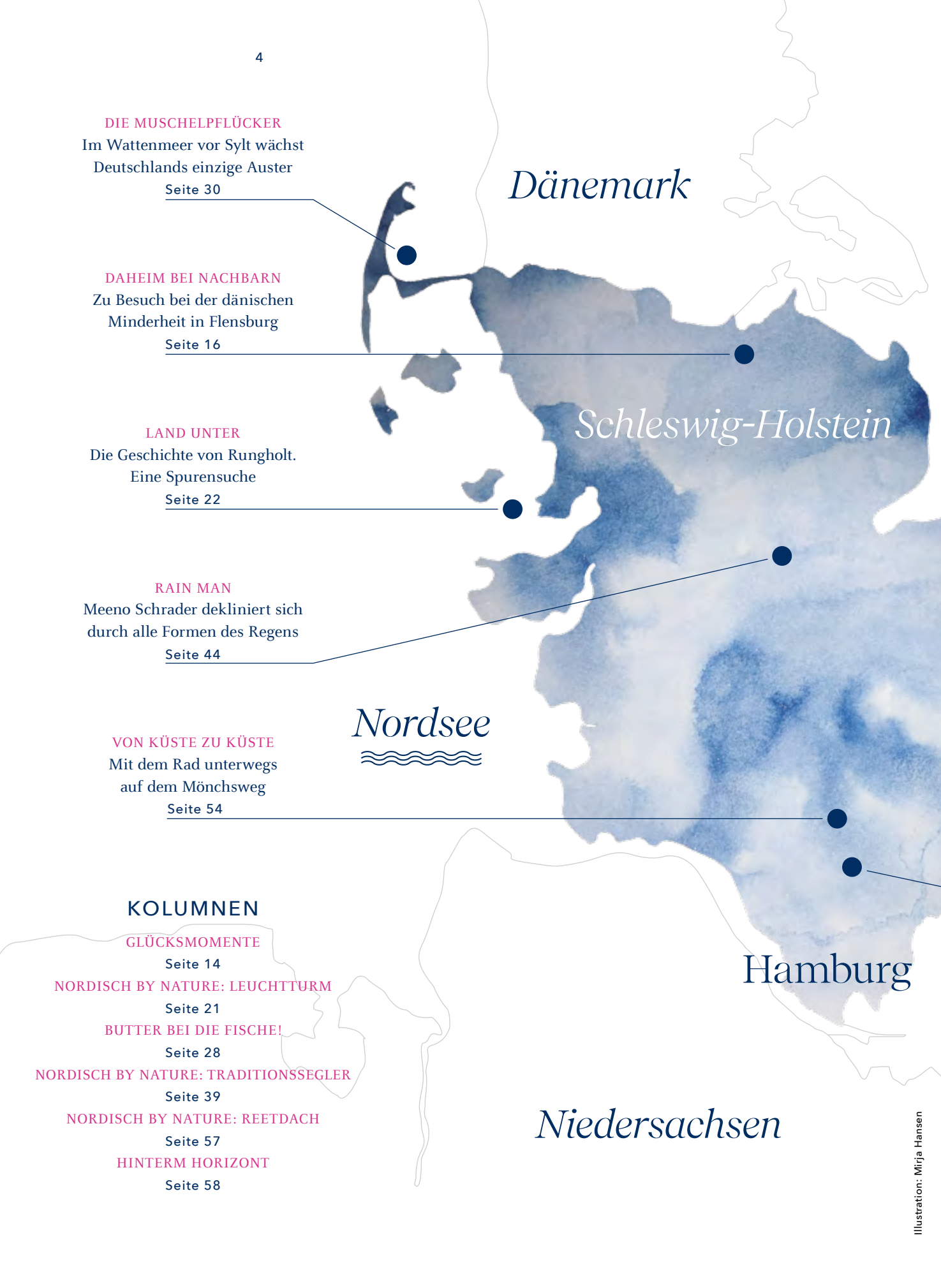
DIE MUSCHELPFLÜCKER
Im Wattenmeer vor Sylt wächst Deutschlands einzige Auster
Seite 30

DAHEIM BEI NACHBARN
Zu Besuch bei der dänischen Minderheit in Flensburg
Seite 16

LAND UNTER
Die Geschichte von Rungholt. Eine Spurensuche
Seite 22

RAIN MAN
Meeno Schrader dekliniert sich durch alle Formen des Regens
Seite 44

VON KÜSTE ZU KÜSTE
Mit dem Rad unterwegs auf dem Mönchsweg
Seite 54



KOLUMNEN

GLÜCKSMOMENTE
Seite 14
NORDISCH BY NATURE: LEUCHTTURM
Seite 21
BUTTER BEI DIE FISCHE!
Seite 28
NORDISCH BY NATURE: TRADITIONSSEGLER
Seite 39
NORDISCH BY NATURE: REETDACH
Seite 57
HINTERM HORIZONT
Seite 58

Illustration: Mirja Hansen

WEIN, WIND & GESANG
Das Porträt einer Winzerin aus der Holsteinischen Schweiz
Seite 32

EIN BERG STEHT KOPF
Fledermausschutz wird im Norden großgeschrieben
Seite 50

DIE MATRIX DES MEERES
Mit Mathias Harrebye-Brandt in Timmendorfer Strand
Seite 40

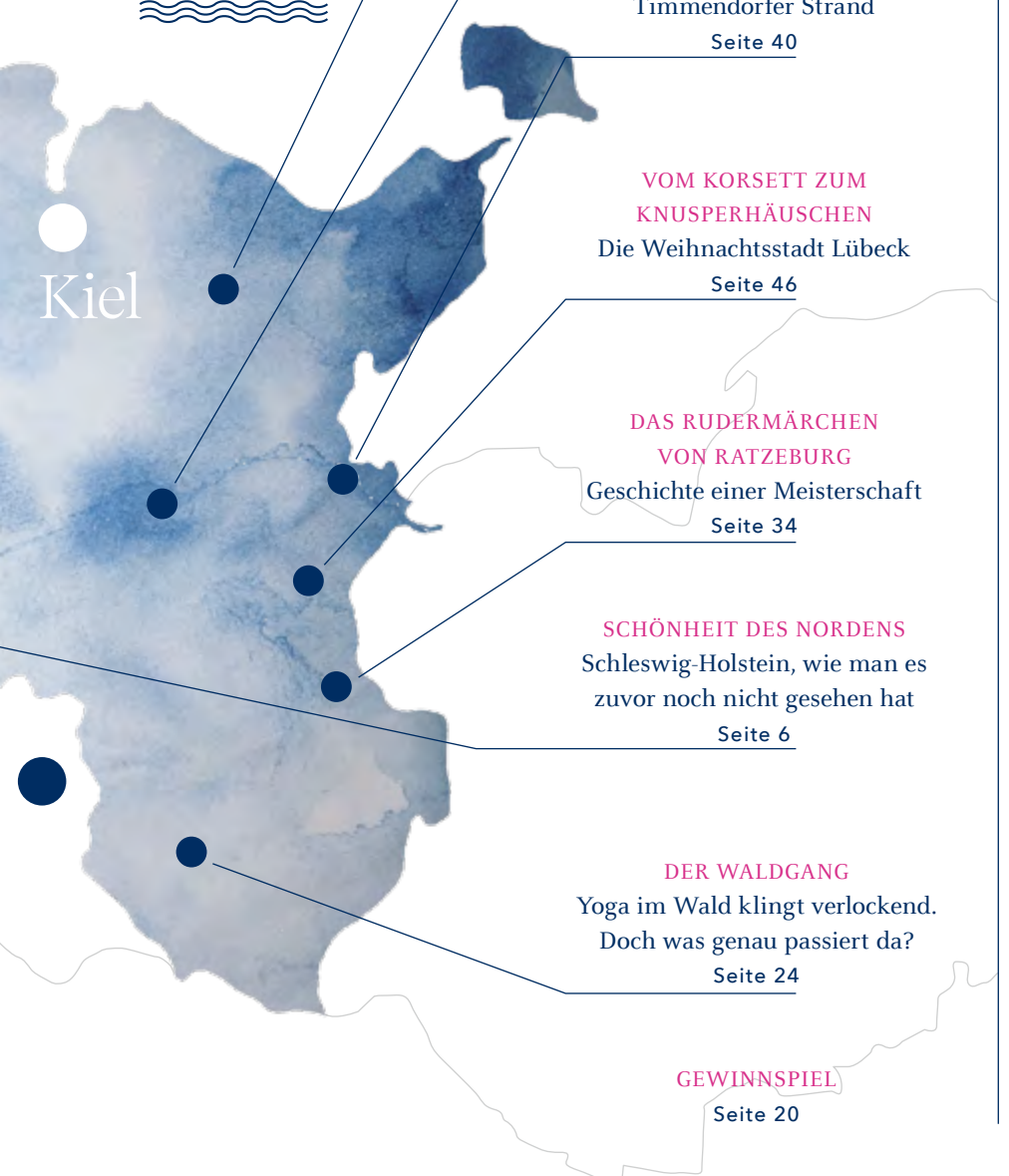
VOM KORSETT ZUM KNUSPERHÄUSCHEN
Die Weihnachtsstadt Lübeck
Seite 46

DAS RUDERMÄRCHEN VON RATZEBURG
Geschichte einer Meisterschaft
Seite 34

SCHÖNHEIT DES NORDENS
Schleswig-Holstein, wie man es zuvor noch nicht gesehen hat
Seite 6

DER WALDGANG
Yoga im Wald klingt verlockend. Doch was genau passiert da?
Seite 24

GEWINNSPIEL
Seite 20



IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Tourismus-Agentur Schleswig-Holstein GmbH
Wall 55, 24103 Kiel
sh-business.de
info@sht.de

GESCHÄFTSFÜHRERIN
Dr. Bettina Bunge

PROJEKTLEITERIN
Mareike Zeddel

VERLAG
Res Publica Verlags GmbH
Fasanenstraße 7–8, 10623 Berlin

GESCHÄFTSFÜHRUNG
Alexander Marguier,
Christoph Schwennicke (V.i.S.d.P.)

VERLAGSLEITUNG
Jörn Christiansen

REDAKTION
Ralf Hanselle (fr)

ARTDIRECTION
Plateau Design Studio, Berlin
Christian Schneider

BILDREDAKTION
Tanja Raeck
Johannes Schriek (Praktikant)

SCHLUSSREDAKTION
Ulrike Mattern (fr)

CHEFIN VOM DIENST
Kerstin Schröer

LEITUNG REDAKTIONSMARKETING
Janne Schumacher

HERSTELLUNG/VERTRIEB
Erwin Böck

PRODUKTION
Jeff Harwell (fr)

DRUCK/LITHO
Neef+Stumme
premium printing GmbH
Schillerstraße 2, 29378 Wittingen

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/11895-1905-1003

Inhaltspapier:
75 g/m² UPM Star silk H
ecolabel, FSC, PEFC

Umschlagpapier:
250 g/m² PROFI gloss
standardmäßig PEFC

Eine Publikation der Res Publica Verlags GmbH. Alle Rechte Res Publica Verlags GmbH. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Erscheinungstermin: Juni 2019
Veranstaltungstermine ohne Gewähr

sh-tourismus.de/der-echte-norden

Die Schönheit des *Nordens*

KNIEPSAND Eigentlich hat man an der Westküste Amrums einen gigantischen Blick auf die Wogen der Nordsee. Doch wer kurz einmal die Perspektive wechselt, erblickt einen riesigen Ozean aus weißem Sand.

Schleswig-Holstein ruft unweigerlich Dutzende Erinnerungen und Bilder wach: Meer, Sonne, Möwen, Strand. Doch der echte Norden ist weit mehr: ein ungewöhnlicher Bilderbogen von der Natur an Nord- und Ostsee und von der Landschaft dazwischen.

FOTOGRAFIE Julia Steinigeweg

HEILIGENHAFEN Ein Spaziergang über die 435 Meter lange, teils zweigeschossige Seebrücke ist wie ein Ausflug in den siebten Himmel; in der verglasten Meereslounge können sich Liebespaare daher sogar das Jawort geben.

SANKT PETER-ORDING Die Pfahlbauten am Strand des nordfriesischen Seebades sind seit über 100 Jahren ein echter Hingucker. Bis zu fünf Meter tief sind die je zwölf Meter langen Pfähle in den Boden eingelassen.

HAITHABU So idyllisch sehen weltbedeutende Handelszentren aus. Im frühen Mittelalter war die Wikingerstadt an der Schlei ein wichtiger Warenumschlagplatz. Heute ist sie zusammen mit Danewerk Weltkulturerbe der UNESCO und zieht jährlich 140 000 Besucher an.

GELTINGER BIRK Was aussieht wie Don oder Puszta ist in Wahrheit eine kleine Landzunge an der Flensburger Förde. Im Naturschutzgebiet Geltinger Birk grasen Konik-Pferde, vermutlich Nachfahren der europäischen Wildpferde.

WAKENITZ Die Flora und Fauna am Trave-Nebenfluss wird auch „Amazonas des Nordens“ genannt. Mit nur 15 Kilometern weit kürzer als das amerikanische Vorbild, beherbergt das Gebiet dennoch mehr als 200 gefährdete Arten.

Glücksmomente SCHLESWIG-HOLSTEIN

Wattolümpiade

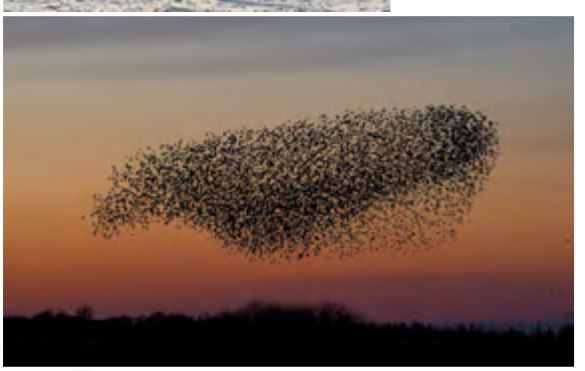
BRUNSBÜTTEL

Bewegung setzt Endorphine frei; ungewöhnliche Bewegung führt zum Extra-Kick. Letzteren gibt es bei der Watt-Olümpiade von Brunsbüttel oder der Ditsch-WM in Damp.
wattoluempia.de
ostseefjordschlei.de/erleben/ditsch-wm-an-der-ostsee/

Steife Brise

NORD- UND OSTSEE

Einfach mal auf Durchzug schalten: Wer bei steifer Brise Kopf und Nase in den Wind steckt, der entschleunigt in Windeseile und lässt seine Sorgen hinter sich.



Museums-Speeddating

LÜBECK

Das Herz der Kunst im Sturm erobern: Für kleines Geld kann der Besucher beim Lübecker Museums-Speeddating eine Stunde lang die vier großen Ausstellungshäuser der Stadt entdecken.
die-luebecker-museen.de

Vogelzug

HALLIGEN

Mit den Vögeln kommt der Frühling. Auf den Halligen wird das große Geschnatter alljährlich mit den „Ringelganstagen" begrüßt.
ringelganstage.de

Anbaden

AN VIELEN ORTEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Nass macht lustig: Wer im Winter Trübsal bläst, kann ab Neujahr an vielen Orten an Nord- und Ostsee mit einem Satz in den Frühling starten. Beim „City Anbaden" in Kiel geht es ab März in die kalten Fluten.

Fotos: Willing-Holtz/plainpicture. www.wattoluempia.de. ddp/Picture Press. © die LÜBECKER MUSEEN. Wolfgang Runge/dpa Picture-Alliance

Kleine Fähren

KRONSNEST

Im Land der Fähren lassen Reisende Komfortzonen hinter sich – etwa in Kronsnest, wo die kleinste Fähre Deutschlands bequem über die Krückau setzt.
faehre-kronsnest.de

Seehundstation

FRIEDRICHSKOOG

Gut fühlt sich, wer Gutes tut: Auf der Seehundstation Friedrichskoog kümmert sich das Team seit über 30 Jahren um Schutz und Aufzucht von Seehund und Kegelrobbe.
seehundstation-friedrichskoog.de

Schlafstrandkorb

ÜBERALL IM ECHTEN NORDEN

Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf! Zwischen Nord- und Ostsee muss sich der Besucher nur in einen der 38 Schlafstrandkörbe legen – im Nu hat er sich glücklich geträumt.
schlafstrandkorb.de

Netzausleger

SCHLEI

Selig, wer sich hängen lässt! An zehn Standorten entlang von Schlei und Ostsee laden sogenannte Netzausleger zum Baumeln und Entspannen ein.
ostseefjordschlei.de/entdecken/aktiv-in-der-natur/

Franzbrötchen

TODENDORF

Das beste Franzbrötchen gibt's bei Muchows. Der Bäcker aus Todendorf hat mit seinem süßsaftigen Feingebäck bereits Preise gewonnen. Zur Überraschung aller ließ er dabei auch namhafte Franzbrötchen-Bäcker aus Hamburg hinter sich.

Fotos: Christian Charisius/dpa Picture-Alliance. Axel Heimken/ddp images. Ostsee-Holstein-Tourismus e.V./Ottmar Heinze. Ostseefjord Schlei/one part of life. Peter Steinmetz/ddp images

Daheim bei Nachbarn

Seit 100 Jahren verläuft nördlich von Flensburg die deutsch-dänische Grenze. Ein Besuch bei den Dänen an der Förde.

TEXT Ralf Hanselle

Das Glück kam immer von Norden – von dort, wo die Brandung rauer und der Himmel noch ein Stück weiter ist. Von Norden, heißt es im kleinen, versteckt auf dem Flensburger Altstadthügel liegenden Pfarramt der Dänischen Kirche in Südschleswig, von Norden sei hier auch sonst alles gekommen. Selbst die Influenzaviren, so erzählt es der frisch gebackene dänische Propst Hasse Neldeberg, wanderten viel schneller von Dänemark nach Flensburg ein, als dass sie von Hamburg aus in die alte Handels-

HEIMAT

Propst Hasse Neldeberg ist glücklich in der neuen Heimat (oben)

GRENZLAND

In Flensburg blickt man auf eine wechselhafte Geschichte (Mitte)

UNVERRÜCKBAR

Seit 100 Jahren steht dieser Grenzstein nördlich von Flensburg (unten)

stadt kämen. Man mag es glauben oder nicht; das Glück aber, das kam definitiv von der nördlichen Seite der gleich hinter Flensburg liegenden deutsch-dänischen Grenze. Nur wenige Kilometer weiter gen Osten nämlich, auf der Fördehalbinsel Angeln, steht noch heute der steinerne Beweis: Im Portal des 1582 von Johann dem Jüngeren, dritter Sohn des Dänenkönigs Christian III., errichteten Lyksborg Slot strahlt er dem Besucher kryptisch entgegen: G-G-G-M-F steht dort geschrieben – Gott gebe Glück mit Frieden. Dies war der Wahlspruch des vermutlich glücklichen Dänen-Sprosses, der einst als Herzog über die Lehen Schleswig und Holstein sowie über die Stadt Sonderburg herrschte. Ihm verdankt das Wasserschloss noch heute seinen schönen Namen: Glücksburg. Ein Wort, das nach jenem Wohlergehen klingt, das man in Dänemark „hygge“ nennt.

Propst Neldeberg, der seinen Besuchern gleich beim Empfang dänische Backwaren mit rosa Zuckerguss serviert, nimmt es gelassen. Für ihn ist Glück ohnehin keine Frage von Zugehörigkeiten mehr: „Die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark ist durchlässig, und am Ende sind wir doch auch alle Europäer.“ Neldeberg scheint mit dieser europäischen Identität zufrieden zu sein. Er lebt gern in seiner neuen Flensburger Heimat – in der Stadt, die scheinbar so gar nichts mit dem einsamen Endpunkt auf der deutschen Landkarte zu tun hat. Manchmal, sagt Neldeberg, verstehe er bei den Deutschen den Versicherungs- und Paragrafenwahn noch nicht so ganz; sonst aber sei er wirklich froh darüber, hierher entsandt worden zu sein – nach Südschleswig, dem gemeinsamen Grenzland für die Deutschen und die Dänen.

Propst Neldeberg lächelt und verteilt wieder Kuchen. Er jedenfalls lässt sich seine dänische Gelassenheit auch jenseits der vor 100 Jahren gezogenen Grenze nicht nehmen, nennt jeden freundlich beim Vornamen und rührt zufrieden in einer Tasse Kaffee. So vielleicht sieht das Glück des Nordens aus; ein Wort, das man wenige Kilometer weiter in Neldebergs einstiger Heimat Dänemark mit „l-y-k-k-e“ buchstabieren würde.

Gott sei Dank, meint Propst Neldeberg und verweist ausnahmsweise mal auf seinen obersten Dienstherren, Gott sei Dank also gibt es dieses „lykke“ auch in Flensburg. Geschätzt 50 000 Menschen nämlich rechnen sich im nördlichen Schleswig-Holstein zur dänischen Minderheit. Viele von ihnen sprechen die dänische Sprache, feiern Johannisabend und Luciafest und schicken ihre Kinder in dänische Schulen. Seit 100 Jahren ist das in Südschleswig eine Selbstverständlichkeit – seit jenem Märztag des Jahres 1920, an dem eine Volksabstimmung die bereits im Deutsch-Dänischen Krieg von 1864

annektierten Gebiete Schleswig und Holstein für immer dem Deutschen Reich zuschlug. Zurück blieb im dänischen Nordschleswig eine Minderheit aus bekennenden Deutschen und im deutschen Südschleswig eine aus Dänen.

Gut 6000 dieser deutschen Dänen sind heute in der Kirche von Hasse Neldeberg organisiert. Zusammen mit 23 Pfarrern bietet er seinen unter dem rot-weißen Dannebrog versammelten Schäfchen eine spirituelle Grundversorgung, organisiert Gottesdienste, Handarbeitsgruppen, sogar Baby-Singen am Taufbecken.

In den ländlich geprägten Regionen jenseits der pittoresken Nord-Metropole Flensburg besitzen die dänischen Gemeinden oft nicht einmal eine eigene Kirche. Für Neldeberg kein Problem: „Einige dieser Kirchengemeinden verfügen über sogenannte Schrankkirchen in Schulen und Versammlungshäusern. Wenn man den Schrank öffnet, hat man im Nu einen kleinen Altar."

Als krisenerprobte Minderheit im deutsch-dänischen Grenzland hat man zu improvisieren gelernt; zu lange dauerten hier schließlich einst die Fehden um Sprache, Kultur und Identität. Oben, auf dem alten Friedhof, wo seit acht Jahren wieder der stolze dänische Idstedt-Löwe auf seinem 1862 vollendeten Sockel thront, erzählen alte Soldatengräber noch immer von der oft blutigen Geschichte zwischen den Dänen und den Deutschen; von der Schleswig-Holsteinischen Erhebung, von Bismarcks nationalen Einigungskriegen, von Eroberung und Rückeroberung.

Heute leben die Menschen in Süd- wie Nordschleswig wieder ganz selbstverständlich miteinander, teilen Gotteshäuser, Onkel, Tanten, Mentalitäten. Selbst die deutsche Vereinsmeierei haben die Dänen hier ganz selbstverständlich übernommen: Wer nämlich nicht in der dänischen Kirche organisiert ist, der ist im Kulturverein Sydslesvigsk Forening, im Sportverein DGF Flensborg, gelegentlich auch im SSW, dem Südschleswigschen Wählerverband, zu Hause. „Gerade in einer großen Stadt wie Flensburg kann man von der Wiege bis zur Bahre auf Dänisch versorgt werden", meint Olaf Runz, Leiter des bereits zwei Monate nach der historischen Grenzziehung gegründeten Dansk Skoleforening, dem Träger von derzeit 46 dänischen Schulen im Land. Da gäbe es medizinische Dienste für die Kranken und Alten, dänische Banken für die Häuslebauer, sogar eine große dänische Bibliothek befände sich am Rande der Flensburger Altstadt. „Als man 1920 den endgültigen Verlauf der Grenze festgelegt hatte, gründete die Minderheit in Windeseile unzählige Organisationen, die den Dänisch-Gesinnten eine zweite Heimat geben sollten."

„Man kann in *Flensburg* von der Wiege bis zur *Bahre* auf *Dänisch* versorgt werden"

Die vielleicht wichtigste Heimat blieb dabei bis heute die dänische Schule. Wo es auf dem platten Land oftmals nur kleine Zwergenschulen im idyllischen Bullerbü-Format gibt, da verfügt Flensburg mit der Duborg-Skolen über eine moderne Oberschule für gut 540 Schüler. Leiter des großzügig gestalteten Gymnasiums mit einladendem Blick über die Förde ist Ebbe Benedikt Rasmussen, ein freundlicher grauhaariger Herr, in dessen Rektorat es – wie in jedem deutschen Lehrerzimmer von Sonthofen bis Flensburg – wohltuend nach aufgebrühtem Kaffee riecht. Schule vereine in Südschleswig eben das

Beste aus zwei Welten: „Während im Unterricht in allen Fächern dänisch gesprochen wird, reden die Schüler in den Pausen deutsch.“ Da sei es in der Schule wie im Leben. Auch die Alltagswirklichkeit der Jugendlichen sei gedoppelt: „Ich glaube, dass allenfalls 15 Prozent meiner Schüler zu Hause dänisch sprechen“, so Rasmussen. Und das, obwohl man sehr oft über eine dänische Familiengeschichte verfüge. In der Minderheit ist man eben unvoreingenommen gegenüber dem Glück auf der anderen Seite. Keine Spur von Elite, kein Hauch von Geheimbund: „Däne ist, wer Däne sein will“, lautet ganz handfest das 1955 formulierte Bekenntnisprinzip im Flensburger Grenzland. Schulsekretärin Susanne Abel formuliert es so: „Wenn mir ein Deutscher im Supermarkt in Apenrade einmal peinlich erscheint, dann spreche ich dänisch; und bei dänischen Touristen auf den vielen Flensburger Grenzmärkten wechsel ich zuweilen ins Deutsche.“ Dänischsein in Schleswig-Holstein, das ist eben eine ganz pragmatische Sache: morgens „Moin, Moin“, abends „God aften!“.

HERR IM HAUS
Der Idstedt-Löwe zeugt von der einstigen Dänen-Herrschaft (oben)

OBERAUFSICHT
Olaf Runz, Leiter des Dänischen Schulvereins, verwaltet 46 Schulen (links)

DÄNENGLÜCK
Das weltbekannte Schloss Glücksburg trägt die Gelassenheit seiner Bewohner im Namen (rechts)

Fotos: © Anna Mutter. Sabine Lubenow/Look. ddp images (vorherige Doppelseite). © Anna Mutter (2). © Mario Weit

GEWINNSPIEL

Wellen rauschen, der Blick streift über den weiten Horizont und der frische Wind wirbelt durch die Haare – willkommen zu Ihrer kleinen Auszeit vom Alltag in Schleswig-Holstein. Wir verlosen zwei Nächte (Saison B oder C) in Janbeck*s FAIRhaus in Gelting unweit der schönen Ostseeküste – dem ersten klimapositiven Hotel Schleswig-Holsteins.

Janbeck*s FAIRhaus empfängt seine Gäste mit viel Liebe zum Detail.

Erkunden Sie den Angeliter Dreiseitenhof aus dem Jahre 1789, entdecken Sie Ihren Lieblingsplatz im verwunschenen Naturgarten, stöbern Sie durch die kleine Hausbibliothek. Oder interessiert Sie vielleicht das ökologische Konzept des FAIRhauses?

Die Ferienwohnung „Wolken" macht ihrem Name alle Ehre: Decken offen bis zum Giebel, dazu große Fenster mit Blick auf die vorbeiziehenden Wolken sowie eine große Terrasse – Panorama inklusive. Nach dem Motto „dem Himmel ganz nah" und mit gutem Gefühl!

Morgens starten Sie mit einem leckeren, handgemachten Frühstück mit heimischen Produkten im FAIRcafé und Blick auf die herrliche Angeliter Landschaft in den Tag. Und dann geht's auf Entdeckungsreise:

In der Geltinger Bucht finden Sie alle Zutaten für erholsame Tage. Besuchen Sie die Konik-Wildpferde und Galloway-Rinder, die im Naturschutzgebiet Geltinger Birk das ganze Jahr über für die Natur im Einsatz sind. Unternehmen Sie eine Stippvisite zum Leuchtturm Falshöft und genießen Sie die grünen Hügel und idyllischen, kleinen Orte. Auch die zauberhafte Schlei und die kleinste Stadt Deutschlands, Arnis, sind nicht weit.

Hier werden Sie sich bestimmt wohlfühlen!
janbecks.de

Lösen Sie einfach unsere Gewinnfrage:
An welcher Küste liegt die Geltinger Birk?

a) an der Nordsee
b) an der Ostsee

Die richtige Antwort senden Sie bitte an:

Tourismus-Agentur
Schleswig-Holstein GmbH

Stichwort „Gewinnspiel Magazin"
Wall 55, 24113 Kiel

Oder senden Sie uns eine E-Mail mit dem Stichwort „Gewinnspiel Magazin" an gewinnspiel@sht.de

Einsendeschluss ist der 31.10.2019 (Poststempel).

Fotos: Hotel Janbecks*FAIRhaus. © Ostseefjord Schlei GmbH/Matzen

Teilnahmebedingungen: Teilnahmeberechtigt sind natürliche Personen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Ausgenommen sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Res Publica Verlags GmbH und der TA.SH sowie deren Angehörige. Eine Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich.

NORDISCH *by Nature*

FOLGE 1 · LEUCHTTURM

Da steht er, in seinem rot-weiß gestreiften Ringelkleid, mitten im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Er blickt auf die weiten Salzwiesen hinab, auf die Priele und auf die grasenden Schafe. Er weist Wege und ziert Briefmarken, hält als Mannequin für die Werbung her und als Modell für einen Modellbaukasten. Seit dem 26. Mai 1908 wirft der Leuchtturm von Westerheversand sein Licht 21 Seemeilen weit hinaus auf die nächtliche Nordsee. Standhaft trotzt der knapp 42 Meter hohe Koloss auf seinem Sockel – einer vier Meter hohen Warft – dem launischen Wetter in Nordfriesland. Doch erst die beiden baugleichen Häuser ihm zu Füßen machen ihn zu dem Bilderbuchleuchtturm, der er bis heute geblieben ist. In ihnen lebten die Leuchtturmwärter mit ihren Familien, zuletzt Heinrich Geertsen mit seiner Frau und ihren Kindern. Es war ein wahres Liebesbekenntnis: Sie hatten Ja gesagt zu einem romantischen Beruf, zum Leben mit der Natur und zu den weiten Blicken aufs Meer. Doch Leuchtturmwärter ist man nicht nur einen Sommer lang. Und so hatten sie auch Ja gesagt zum Leben in Abgeschiedenheit, wenn es mal wieder „Land unter“ hieß und die Tiere in Sicherheit gebracht werden mussten. Hier verschanzten sie sich auch bei der großen Sturmflut von 1976. Zwei Jahre später wurde der Betrieb des Leuchtfeuers vollständig automatisiert und Familie Geertsen verließ den Turm für immer. Doch bis heute sind Jasager am idyllischen Dreigespann Leuchtturm, Nord- und Südhaus gern gesehen: Wer auf Wolke sieben schwebt, kann auf Etage vier des Leuchtturms heiraten – vorausgesetzt, Braut und Bräutigam nehmen den 45-minütigen historischen Stockenstieg durch die Salzwiesen auf sich und scheuen bei Regenwetter nicht den Sprung in die Gummistiefel. Heute dient das Nordhaus als Seminarhaus, im Südhaus leben die Mitarbeiter der Schutzstation Wattenmeer.

TEXT Jana Kühle ILLUSTRATION Bernd Schifferdecker

Land *unter*

Vor gut 650 Jahren verschwand Rungholt für immer im Meer. Zurück blieben Mythen und die Angst vor der großen Flut.

TEXT Thomas Steensen

Die Geschichte Nordfrieslands wurde geprägt durch Sturmfluten. Seit Jahrhunderten berauschen sich Menschen an Erzählungen von untergegangenen Inseln, Landstrichen oder ganzen Imperien. Eine davon ist die von dem sagenhaft reichen Rungholt, das einst zwischen dem heutigen Nordstrand und der Insel Pellworm lag. Kein anderer als der dänische Märchendichter Hans Christian Andersen führte sie 1848 in die belletristische Literatur ein. Die populärste Version, die Ballade Detlev von Liliencrons, lernten später ganze Schülergenerationen auswendig: „Heut' bin ich über Rungholt gefahren, die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren." Bis in die Gegenwart hinein fasziniert diese sagenumwobene Stätte die Menschen: Es gibt Rungholt-Romane, Rock-Stücke, Gemälde, sogar Comics.

In Rungholt kristallisiert sich die Geschichte dieser Landschaft. Es ist eine Geschichte von Landgewinn und Landverlust, von Werden und Vergehen. Sturmfluten haben dieser Region ihren Stempel aufgedrückt. Die erste, über die wir etwas mehr wissen, war die „Mandränke" von 1362, bei der Rungholt versank. Diese Schicksalsflut Nordfrieslands zerstörte unwiederbringlich weite Landstriche. Hunderttausend Menschenleben, heißt es, habe sie gefordert. In dieser sicherlich weit überhöhten Zahl spiegelt sich das große Unglück, das jene Wasserflut über die Menschen brachte. Außer Rungholt versanken über 40 Kirchspiele der nordfriesischen Marsch, ein Gebiet, das einst wohlhabende

AUFGETAUCHT

Der Nordstrander Andreas Busch gilt als Entdecker von Rungholt

Bauern mit Verbindungen bis hin nach Nordfrankreich bewohnten.

Später schwappten weitere Sturmfluten über Nordfriesland. Hunderte, Tausende Menschen kamen darin um. Großflächige Landverluste sind eine Signatur der nordfriesischen Geschichte. Nur die folgenschwersten Fluten seien genannt: Im Oktober 1634, bei der zweiten „Mandränke“, wurde eine große, reiche Insel in der Bucht vor Husum zerrissen, nach vielen Mühen konnten nur Pellworm und Nordstrand wieder eingedeicht werden. Die „Weihnachtsflut“ in der Heiligen Nacht des Jahres 1717 forderte an der ganzen Nordseeküste mehr als 10 000 Menschenleben. Im Februar 1825 erlebten vor allem die Bewohner der Halligen eine Schreckensnacht. Jeder zehnte starb, viele verließen diese einzigartigen kleinen Inseln im nordfriesischen Wattenmeer für immer. Bei der schweren Sturmflut im Februar 1962 kamen in Nordfriesland keine Menschen ums Leben, wohl aber in der Großstadt Hamburg.

Bei späteren Sturmfluten lief das Wasser sogar noch höher auf, aber Menschen kamen nicht mehr zu Schaden. Denn mit dem steigenden Meeresspiegel hatte man die Deiche immer weiter erhöht. Als der Deichbau vor rund tausend Jahren begann, waren sie nicht höher als anderthalb Meter. Der neueste „Klima-Deich“ auf Nordstrand bringt es auf fast neun Meter. Steigt der Meeresspiegel im Zeichen des Klimawandels weiter, kann ihm die nächste Generation sogar noch eine Kappe aufsetzen. Der Küstenschutz war und ist ein Grundmotiv dieser Region. Nicht weniger als 172 „Köge“, eingedeichte Landstücke, sind in der Landschaft auszumachen. Würde man alle Deichstrecken hintereinander legen, ergäbe sich eine Strecke von 850 Kilometern, das entspricht der Entfernung von Husum nach München. Aber trotz aller Anstrengungen konnten die im Mittelalter entstandenen Verluste nicht ausgeglichen werden.

Und mit dem schwersten Verlust verbindet sich jener 1362 untergegangene Ort Rungholt. Er wurde zum Sinnbild für die verheerenden Wasserfluten, die Nordfriesland immer wieder trafen. Weithin bekannt wurde die Geschichte, die der Forscher Karl Müllenhoff 1845 in seiner weitverbreiteten Sammlung schleswig-holsteinischer Sagen veröffentlichte.

Die Geschichte lautet in Kurzform: In Rungholt wohnten reiche Leute, sie bauten große Deiche und riefen der Nordsee höhnisch zu: Trutz, blanke Hans! Übermütige Bauern machten in einem Wirtshaus eine Sau betrunken und legten sie in ein Bett. Sie riefen einen Priester, der dem angeblich Sterbenskranken das Abendmahl reichen sollte. Als der die Gotteslästerung bemerkte, machte er sich schnell auf den Heimweg und flehte den Allmächtigen an, die Sünder zu bestrafen. In der folgenden Nacht erhielt er die Warnung, schnellstens das Land zu verlassen. Die sogleich folgende Sturmflut vernichtete Rungholt, „und niemand ist davon gekommen als der Prediger und zwo, oder wie andere sagen, seine Magd und drei Jungfrauen“. Noch heute kann man die Glocken Rungholts hören, wenn man mit dem Schiff über den Unglücksort fährt, manchmal sind sogar die Türme sichtbar. Und eines Tages wird die Stadt wiederauferstehen …

Wieder erstanden ist Rungholt nicht. Aber 1921 fand der Nordstrander Landwirt Andreas Busch bei der Hallig Südfall Warft- und Schleusenreste, Brunnenringe, Tonscherben, Knochen, Ziegelsteine. Viele dieser „Kulturspuren“ zeigt heute das Nordfriesland Museum in Husum, wo Besucher in die Welt Rungholts eintauchen können.

Sie belegen: Rungholt war nicht die sagenhaft reiche „Weltstadt“, zu der die Sage sie machte, sondern ein ziemlich „normaler“ Marschenort. Doch in dem Mythos konzentriert sich die Geschichte von der Auseinandersetzung der Menschen mit der Naturgewalt des Meeres, die existenzielle Frage nach der Zukunft an der Küste.

DIE WELT VON GESTERN

Detail der Karte „Abriss Von Rungholte Und Seinen Kirchspielen“ von Johannes Mejer, 1240

Fotos: © Museumsverbund Nordfriesland

Der *Waldgang*

TEXT Ralf Hanselle
FOTOGRAFIE Henning Kretschmer

Selbstversuch. Unser Autor unternahm einen „Breathwalk“, um beim Gehen das Schweigen im Walde zu entdecken.

A

Als Kind hatte ich vor dem Dunkel der Wälder Angst. In der undurchdringlichen Tannicht hinter unserem Dorf hatten sich ja nicht nur Hase und Igel Gute Nacht gesagt; zwischen schwarzem Holz und morschen Zweigen sollten auch Kobolde und Trolle hausen, und verwunschene Hexenhäuschen gab es sowieso. Andererseits: Dieser Urwuchs hatte mich immer auch neugierig gemacht. Da war diese Stille, das Dickicht, das große Geheimnis. Bei den Romantikern habe ich später erfahren, dass da im „schönen grünen Wald“ ein „stilles Wort“ verborgen läge, und bei meinen alternativen Eltern, dass sich bei den vielen scharlachroten Kelchbecherlingen längst eine Bedrohung breit gemacht habe: „Der Wald stirbt!“, hieß die Parole meiner Kindheit. Und während ich mich mit unguten Gefühlen und gelben Anstecknadeln – „Erst stirbt der Baum, dann der Mensch“ – bewaffnet hatte, machte der angeschlagene Patient keinerlei Anstalten, die Öko-Apokalypse zu vollenden.

Kein Wunder also, dass all die gemischten Gefühle wieder in mir hochkrochen, als ich mich an einem Sonntag im Frühjahr in den im Herzogtum Lauenburg gelegenen Sachsenwald aufmachte – in einen riesigen Ozean aus 5500 Hektar Laub- und Mischwald, der den größten zusammenhängenden Wald Norddeutschlands formt. Einst, so wird erzählt, soll der Sachsenwald Teil eines gigantischen Urwaldes gewesen sein. Er reichte von der Ostsee bis nach Niedersachsen. Heute erinnern an die dunkle Vorzeit nur noch der im Mittelalter stehen gelassene Restwald sowie viele geheimnisvolle Geschichten über fliegende Drachen oder über das gefährliche Waldmonster mit Namen „Wauen“.

DER GRÜNE OZEAN
Der Sachsenwald ist der größte Wald Schleswig-Holsteins (links)

DIE MITLÄUFER
In der Gruppe macht ein Breathwalk mehr Spaß (oben)

DIE MEISTERIN
Siri Ram Kaur gibt Anleitungen fürs bewusste Entspannen (Mitte)

DIE AUFSTELLUNG
Die Yoga-Übungen werden im Kreis praktiziert (unten)

Am Rande dieses verwachsenen Waldes also, im westlich gelegenen Revier Aumühle, habe ich mich mit der Yoga-Lehrerin Siri Ram Kaur verabredet. Im Schutz des frühen Grüns will sie mir eine fremde Welt erschließen: „Breathwalking“. Was sich dahinter verbirgt? Ich habe zunächst nicht den geringsten Schimmer. Eine Internetrecherche hat mich zu einer aus der indischen Kundalini-Philosophie stammenden Bewegungs- und Entspannungstechnik geführt; einer Art „Yoga to go“, das aus bewusster Atmung, dynamischen Körperübungen und meditativem Innehalten bestehen soll.

„Ich ging in die Wälder, denn ich wollte den wesentlichsten Dingen des Lebens gegenüberstehen.“ Diesen Satz habe ich einmal bei Henry David Thoreau gelesen, einem frühen Aussteiger aus Amerika, der bereits im 19. Jahrhundert unter Laub und Baumkronen ein unverrückbares Glück gefunden haben soll. Das klang verlockend. Also folge ich dem weisen Zivilisationskritiker nach, lasse den kleinen Villenort Reinbek hinter mir und treffe Siri Ram Kaur gegen elf Uhr auf einer kleinen Lichtung am Rande des Kletterparks „Schnurstracks“. Unter meinen Füßen knacken die Eicheln des Vorjahres und im Umfeld der ersten Baumriesen treffe ich auf frühe Schneeglöckchenblüten.

Siri empfängt mich leger: Jeans, Jacke, alte Sportschuhe. Es braucht halt nicht viel, um in die Stille der Natur einzutauchen: „Wir werden jetzt für gut 90 Minuten auf dem sogenannten Schlangenweg wandern“, ruft mir Siri beim Eintreffen entgegen und weist mich anschließend auf einen kleinen Pfad im Schatten alter Eichenbäume.

Zusammen mit einem Trupp aus entspannungswilligen Mitläufern gehen wir einen kleinen Hügel hinauf. Siri erzählt währenddessen, was es mit dem von zwei indischen Yogis namens Bhajan und Charan Singh entwickelten Breathwalk auf sich hat: Es gäbe 20 verschiedene Walks; jeder habe ein anderes Thema und führe zu einer je anderen Art des Wohlempfindens. Sie bittet uns, auf einer Lichtung einen Kreis zu bilden. Auf ihre Anweisung hin legen wir unsere Hände auf den Bauch und beginnen mit der sogenannten Feueratmung. Das sei der Auftakt zum daran anschließenden fünfphasigen Walk, sagt Siri. Er bringe in sich verschiedene Atem- und Bewegungsabläufe zusammen: „Ein Breathwalk zeigt sofort eine Veränderung der Stimmung. Er macht einen klaren Kopf und entspannt den Körper.“

Ich weiß eigentlich nicht viel über Yoga, aber das eine weiß ich: Will man tiefergehende innere Erfahrungen machen, helfen Grübelei und Skepsis nicht sonderlich weiter. Also mache ich es Siri nach: atme, als wäre mein Bauch ein Blasebalg, dehne meine Beine, vollführe bewährte Yoga-Übungen mit Namen wie „das Dreieck“ oder „der Hund“. Dann gehen wir einige Hundert Meter tiefer in den Wald hinein. „Das Wichtigste“, sagt Siri, „ist der eigene Rhythmus. Es geht beim Breathwalk nicht um schnell oder langsam. Jeder geht in seinem persönlichen Tempo.“

Ich also schleiche. Ein anderer Teilnehmer zieht an mir vorbei. Während ich noch über die heilende Wirkung der ausgestoßenen Phytonzide im Wald nachdenke, werden wir aufgefordert, beim Gehen ein kurzes Mantra zu singen: Sa-Ta-Na-Ma. Siri sagt, dass die fremden Worte dabei helfen könnten, uns im Hier und Jetzt zu verankern. Sa-Ta-Na-Ma. Und immer atmen, und vom Kopf Stück für Stück in den Körper rutschen. Gehen und in einem vorgegebenen Rhythmus innerlich sprechen: Sa-Ta-Na-Ma. Es ist nicht leicht, denke ich, alle Gedanken wirklich loszulassen

„Ich ging in die *Wälder*, denn ich wollte den wesentlichsten Dingen *des Lebens* gegenüberstehen“

HENRY DAVID THOREAU

– und sei es auch nur für ein ausgedehntes Bad im Wald.

Je länger ich aber gehe, desto mehr spüre ich meine Füße. Ich bemerke das weiche Moos unter den Fersen, die festen Schritte, mit denen ich das Laub ins Rascheln versetze. „Wie ein Tiger“, sagt Siri und gibt mir kleine Hilfestellungen für eine Verbesserung meiner Körperhaltung.

Im Gang durch den Wald verliere ich immer mehr meine Orientierung. Ich vergesse die Orte, ignoriere die Zeit. Irgendwann - ich weiß nicht einmal mehr, nach wie viel Minuten - werden wir von Siri gebeten, uns erneut im Kreis zu versammeln. Jetzt käme der „Inner Walk“, sagt sie und bittet uns, von unseren Geh-Momenten zu berichten. Ich schließe die Augen, denke nach: Den endgültigen Einklang mit mir selbst habe ich noch nicht gefunden; und dennoch: Irgendwie wohnt da im Sachsenwald tatsächlich ein Geheimnis. Man muss sich nur dafür öffnen, bewusst und langsam, im besten Sinne Schritt für Schritt. Man wird dann nicht gleich auf den sagenumwobenen Wauen oder auf die große Erleuchtung treffen – dafür aber auf den am Ende atemlos gelaufenen eigenen Körper.

DIE DUNKELSTEN WÄLDER

Schleswig-Holstein zählt zu den waldärmsten Regionen Deutschlands; dafür aber lässt sich hier im Laub eine Menge erleben: Breathwalks etwa werden im Herzogtum Lauenburg vom Kletterpark „Schnurstracks“ angeboten. schnurstracks-kletterparks.de

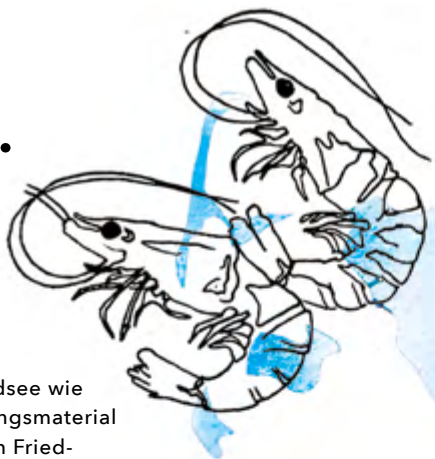
Waldbaden kann jeder darüber hinaus im Stodthagener Wald im Kreis Rendsburg-Eckernförde oder im ostholsteinischen Dodauer Forst.

ENTSPANNUNG PUR

Yoga-Übungen wie „der Hund“ (links) fördern das Loslassen und die meditative Stille (unten)

Butter bei

ILLUSTRATION Mirja Hansen

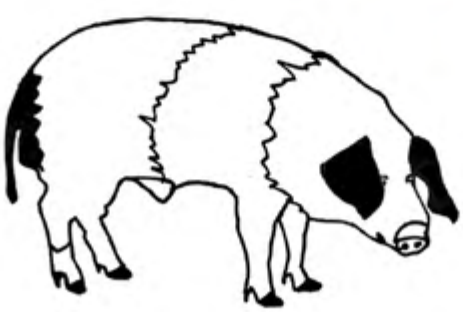


1.

2.

4.

5.



7.

---

1. KRABBEN & KNIEPER
Krabbenpulen gehört zur Nordsee wie Ebbe und Flut. Das beste Übungsmaterial gibt es vermutlich bei Urthel in Friedrichskoog; den größeren Bruder indes, den Knieper, kann man auf Helgoland genießen.
urthel.de

---

2. HOFLÄDEN UND HOFCAFÉS
Am besten schmecken Milch, Kartoffeln, Honig oder Kürbisse direkt beim Erzeuger. Das Internetportal Gutes vom Hof zeigt, wo guter Geschmack ganz nahe liegt.
gutes-vom-hof.sh

---

3. FISCH/FISCHBRÖTCHEN
Fisch, frisch und gesund, gibt es überall im Land. Am besten schmecken Rollmops & Co. noch immer zwischen zwei Brötchenhälften. Dem leckeren Küstensnack ist ein eigener Tag gewidmet: Jedes Jahr im Mai ist Weltfischbrötchentag an der Ostsee.
frischvomkutter.de

---

4. FRISCHES FÜR DIE KEHLE
Natürlich gibt es Küstennebel, Rum oder Friesengeist auch im Supermarkt zu kaufen. Anregender aber wirken alkoholische Getränke in kleinen Destillen, Rumhäusern oder Brennereien – etwa bei Axel Münster in Eutin. Weitere Informationen finden Sie in der Rubrik Essen & Trinken unter
sh-tourismus.de

die Fische!

5. SÜSSE GLÜCKSMOMENTE
Der Norden schmeckt süß; zum Beispiel in der Bonbonkocherei Eckernförde oder im berühmten Marzipan-Café Niederegger in Lübeck.
bonbonkocherei.de
niederegger.de

6. KOHL
Seit dem späten 19. Jahrhundert befindet sich im Norden das größte Kohlanbaugebiet Europas. Am besten probieren lässt sich das knackige Feldgemüse auf den Dithmarscher Kohltagen, die alljährlich im September stattfinden.
echt-dithmarschen.de

7. GLÜCKLICHE SCHWEINE
Der gepökelte und geräucherte Holsteiner Katenschinken ist legendär; ebenso die Fleischbeschaffenheit und Marmorierung des nicht nur unter Slowfood-Genießern beliebten Angler Sattelschweins.
feinheimisch.de
gutes-vom-hof.sh

8. KÄSE
Auf der Käsestraße von Krukow bis nach Süderlügum können sich Freunde der Vielfalt zwischen den Meeren durch 500 Kilometer Käsereifung hindurchprobieren. Das Angebot reicht hier vom klassischen Tilsiter bis zum Büffel-Mozzarella.
kaesestrasse.sh

9. TRADITIONELLE KÜCHE
Vermutlich wollten Sie schon immer mal wissen, was sich hinter „Brooken sööt" und „Meelbüdel" versteckt, wie Rübenmus schmeckt oder ob ein „Großer Hans" schwer im Magen liegt. Dann auf zu den traditionellen Restaurants im schmackhaften Norden! Weitere Informationen finden Sie in der Rubrik Essen & Trinken unter
sh-tourismus.de
feinheimisch.de

Die *Muschel-pflücker*

TEXT UND FOTOGRAFIE
Sebastian Drolshagen

Deutschlands einzige Auster wächst auf Sylt. Unter dem Namen „Sylter Royal“ ist sie seit rund 30 Jahren wieder im UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer zu Hause. Heute als Delikatesse kultiviert, war sie einst ein Essen für Arme.

„So langsam müssen wir sehen, dass wir wegkommen!“ Christoffer Bohlig ist gewiss nicht lütt, doch bei seinen Wattstiefeln reicht die Nordsee jetzt bis zum Oberschenkel. Kein Problem, seine vier Jungs und er haben die Sylter Austern für heute versorgt. Dutzende Netzsäcke mit Muscheln haben sie vom Trecker abgeladen und auf Metallgestänge im Watt gesetzt – jeder der schwarzen Säcke wiegt gut zehn Kilo. „Wir haben unsere Austern gerade erst wieder aus dem Winterquartier nach draußen gebracht“, berichtet Bohlig, der die Aufzucht der „Sylter Royal“ leitet. „Mit Kälte kommen sie eine Zeit zurecht, doch wenn Eisschollen auf der Nordsee treiben, kriegen unsere Austernbänke zu viel Druck.“ Deshalb überwintern die kleinen Schwarzen in künstlichen Becken; eine Wasserleitung bringt frisches Seewasser auf Sylt direkt zum Stammsitz der Austernzüchter in List, dem nördlichsten Punkt der Bundesrepublik.

Die Insel hat den Ruf, besonders schick zu sein, da passt die Auster zum Klischee – scheinbar. Denn eigent-

lich waren Austern bis zum Ende des 19. Jahrhunderts etwas ganz Alltägliches. Niemand hätte bei diesen Muscheln an Luxus gedacht. Christoffer Bohlig kennt die Geschichte. Er ignoriert das kommende Wasser noch einen Moment, blinzelt in die Morgensonne und erzählt: „Damals gab es sogar Aufstände, weil die ärmere Bevölkerung nicht mehr mit Austern abgespeist werden wollte." Er lacht. „Heute indes muss man schon etwas verrückt sein, um sie hier zu züchten."

Nachdem die Auster auf Sylt leergefischt war, kam man in den 80er-Jahren auf die Idee, sie neu anzusiedeln. Naturschützer sahen das damals kritisch, denn die Züchter mussten Babyaustern aus Irland importieren – nicht exakt dieselbe Art also, die hier einst heimisch war. Wer sich bewusst macht, wie einzigartig das Wattenmeer ist, der kann den kritischen Blick durchaus verstehen. Doch die neuen Meeresbewohner störten selbst die UNESCO nicht: Vor zehn Jahren nämlich verliehen die Vereinten Nationen dem Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer den Titel „Weltnaturerbe". Damit gesellt sich der norddeutsche Nationalpark zu prominenten Landmarken wie dem Great Barrier Reef in Australien oder dem amerikanischen Grand Canyon. Vielleicht ist das mit ein Grund dafür, dass auch die meisten Umweltschützer heute mit den Sylter Austern-Immigranten ihren Frieden machen konnten. Die Muscheln sind mittlerweile so gut integriert, dass Christoffer Bohlig seinen Kunden sogar wieder „wilde Austern" anbieten kann. Und wer auf noch wildere Ideen kommt, könnte sie sogar eigenhändig in List aus dem Hafenbecken pflücken.

Bei den Austern aus der Zucht dauert es zwei bis drei Jahre, ehe sie auf dem Teller landen. „In dieser Zeit haben wir jedes Tier rund 30 Mal in den Fingern gehabt." Harte Handarbeit also. In der Spitze bevölkern rund eine Million Tiere das Feld der „Sylter Royal", die Ausgewachsenen von ihnen landen im Verkauf. Einen Teil bereiten die Köche im eigenen Restaurant zu, Kühlwagen holen sie für den Großhandel ab. Bestellen kann sie jedermann. Meerestiere also per Post? Christoffer Bohlig nickt. „Austern sind sehr robust." Doch damit Gourmets eine entspannte, frische „Sylter Royal" bekommen, sorgt das Team vor. Die Auster kriegt Druck. Unten in einem Spankorb liegt etwas Stroh als Polster, von oben presst sie ein Holzdeckel zusammen.

So reist Deutschlands einzige Auster viele Hundert Kilometer, ehe sie bei den Feinschmeckern landet. Zu Weihnachten verlassen jede Woche fast 45 000 Stück die Insel. Die „Sylter Royal" punktet mit dem, was Gourmets als Terroir bezeichnen. Es geht um sämtliche Umwelteinflüsse, die am Ende die Qualität eines Spitzenprodukts ausmachen. Im Nationalpark Wattenmeer wächst die Auster bei tiefen Temperaturen sehr langsam heran, auch für Krankheiten ist sie wenig empfänglich. „Die Auster filtert ständig das Wasser, das sie umgibt", erklärt Christoffer Bohlig. Er schaut in Richtung seiner Oberschenkel, wo die Nordsee weiter steigt. „Wir haben bei uns Trinkwasserqualität." Auch deshalb genießt der 41-Jährige selbst gern die „Sylter Royal". Sein Tipp für alle Austern-Neulinge: „Nicht gleich schlucken! Erst wenn man eine Zeit lang auf der Auster kaut, entfaltet sie eine leicht nussige Note."

AUFBEWAHRUNG

Austern sind robuste Tiere. Auf Sylt werden sie oft über viele Tage hinweg gelagert (oben)

WATTLÄUFER

Wenn Austernzüchter Christoffer Bohlig nach dem Rechten guckt, reicht das Wasser oft bis über die Knie (links)

UNTER VERSCHLUSS

Austern benötigen ganz besondere Lebensbedingungen. In Deutschland findet man diese nur an der Sylter Nordspitze (unten)

Wein, *Wind & Gesang*

TEXT Nele-Marie Brüdgam

TRADITIONSWEIN
Winzerin Melanie Engel hat ihren Weinberg von ihrem Vater vererbt bekommen

Seit zehn Jahren produziert Melanie Engel Wein in der Holsteinischen Schweiz.

F

Fruchtig schmeckt er, mild-säuerlich, spritzig und ein wenig eigenwillig – dieser Wein fühlt sich nach Urlaub an, nach Leichtigkeit und Weite, nach Sonne und einer frischen Brise. Kreta vielleicht? Könnte sein. Oder ein wenig exotischer, Lanzarote?

Aber nein. Dieser Weißwein heißt „Engel No. 1“ und kommt aus Schleswig-Holstein, wo seit einigen Jahren sehr gute und preisgekrönte Weine gedeihen, von denen kaum jemand weiß, der nie zu Besuch war. Bisher waren die Erträge so gering, dass Einheimische und Urlauber sie ruck, zuck ausgetrunken hatten. Doch das ändert sich allmählich.

„Sehen Sie? Da drüben ist unser Weinberg“, sagt Melanie Engel, die Chefin vom Obst- und Weingut Ingenhof. Das liegt zwischen Malente und der Ostsee, mitten in der Holsteinischen Schweiz, einer malerischen Hügel- und Seenlandschaft, in der manche Hänge so steil sind, dass man tatsächlich schon von kleinen Bergen sprechen kann. „Ich erinnere mich noch genau, wie ich als Kind mit meinem Vater auf dem Trecker unterwegs war“, erzählt die studierte Landwirtin. „Wenn wir den Berg hinauffuhren und ein schweres Gerät angehängt hatten, hob der Trecker vorn manchmal vom Boden ab.“ Viele Jahre blieb der Hang ungenutzt, 30 Prozent Steigung waren einfach zu viel – für den Weinbau aber sind sie perfekt.

Früher betrieb Familie Engel Ackerbau und hielt Schweine. Erdbeeren und Himbeeren wachsen hier, es gibt Ferienwohnungen, ein Café, ein Gasthaus. Melanie Engel, die den Hof seit 2011 leitet, ist eine unternehmungslustige Frau. Die Mutter dreier Kindern hat gern viel Leben um sich herum, probiert Neues aus. Und sie hat ein Hobby, von dem sie liebevoll berichtet: „Ich mag gern alten Dingen neues Leben einhauchen. Zum Beispiel habe ich aus alten Kutschgeschirren eine Lampe gebaut, die nun bei uns zu Hause hängt. Scheinbar wertlosen Sachen einen Wert zu geben, das finde ich toll.“ Als im Jahr 2008 Weinbau in Schleswig-Holstein möglich wurde, lag es für sie quasi auf der Hand, auf dem scheinbar nutzlosen „Berg“ Rebstöcke zu setzen. Rheinland-Pfalz hatte damals zunächst zehn Hektar Rebrechte an das nördliche Bundesland abgetreten, mit drei Hektar startete der Ingenhof.

Nicht wenige Menschen, die zum ersten Mal vom Weinbau in Schleswig-Holstein hören, denken, es handle sich um eine Spielerei. Aber das trifft ganz und gar nicht zu. Familie Engel setzte sich zum Ziel, Weine von hoher Qualität zu produzieren und sich wirtschaftlich ein weiteres Standbein zu schaffen. Das ist gelungen: Von Jahr zu Jahr haben sie mehr Flächen mit Rebstöcken bepflanzt, 2019 soll der Weinbau noch einmal auf acht Hektar erweitert werden. Und immerhin 13 000 Liter des Jahrgangs 2018 konnte Melanie Engel kürzlich in Flaschen füllen lassen: je zwei verschiedene Weiß- und Rotweine, einen Rosé und einen Secco.

Der Erfolg hat viele Gründe. Zu verdanken ist er unter anderem der weißen Rebsorte Solaris, einer jungen Züchtung, die sehr widerstandsfähig gegen Pilze ist. Im Süden wird sie für Bioweine und Federweißen genutzt, im Norden ist sie aufgrund der kurzen Vegetationszeit ideal. Auch hat sich der früher ungeliebte „Berg“ als echter Schatz entpuppt: Als einst die Gletscher diese Landschaft formten, bildeten sich überwiegend Ost- und Westhänge. Doch der Weinberg zeigt nach Süden. Kalte Luft fließt in ein kleines Tal ab, dadurch ergibt sich ein Temperaturgefälle von bis zu drei Grad. Und der lehmige Sandboden hat einen hohen Gesteinsanteil, die Steinchen speichern tagsüber Wärme und geben sie nachts ab. „Dort hinten, nicht weit von unserem Weinberg entfernt, ist eine Kiesgrube“, zeigt Melanie Engel. „Ich bin sehr froh, dass mein Vater nie in finanzielle Nöte geriet. Sonst hätte er den Berg womöglich zum Kiesabbau veräußern müssen.“

Dass die Weine der Familie Engel so beliebt sind, liegt neben der Qualität sicher auch an der Freude an regionalen Produkten. Davon profitieren mittlerweile auch eine ganze Reihe weiterer Bauern, die Wein auf Sylt und Föhr sowie an verschiedenen Orten nahe der Ostseeküste anbauen. Nur wenige von ihnen verfügen allerdings über eigene Weinkeller wie der Ingenhof.

Melanie Engel hat Spaß am Weinbau: Weil er bei den Kunden so gut ankommt und weil diese Kunden so interessiert sind – viele nehmen an Weinbergführungen teil. Auch trinkt sie den Wein selbst gern, ihr momentaner Liebling: der trockene Solaris. Besonders wichtig ist ihr aber die Zeit und die Arbeit im Weinberg: „Das sind für mich wunderschöne Stunden.“

Fotos: © Daniel Müller. Ingenhof

Das *Ruder*-märchen

Die Geschichte des Deutschland-Achters aus Ratzeburg mutet an wie ein Wunder: Ein kriegsversehrter Lehrer revolutioniert im Alleingang den Rudersport und wird mehrfacher Olympiasieger. Auf den Spuren einer Sportlegende.

TEXT Jens Wiesner

D

Die Sachlage war klar: Weil er „mit einem Fahrrad den Kleinbahndamm zwischen Jugendherberge und Brücke Schwanenteich befuhr, obwohl das Radfahren an Sonn- und Feiertagen auf dem Kleindamm verboten ist“, verurteilte das Amtsgericht Ratzeburg Herrn Studienrat Karl Adam am 11. Mai 1958 zu einer Geldstrafe von 13 D-Mark.

Berthold Witting, Vorstandsmitglied im Ratzeburger Ruderclub, muss laut lachen, als er diese Zeilen aus der vergilbten „Gerichtlichen Strafverfügung“ vorliest, die einen Ehrenplatz an der Wand des Vereinsheims gefunden hat. „Karl Adam hat seine Ruderer beim Training am Küchensee immer radelnd mit Stoppuhren in der Hand vom Ufer aus begleitet“, erklärt er.

Rückblickend darf man sagen, dass es eine geringe Strafe war, die „Ruderprofessor“ Karl Adam, wie er bald genannt werden sollte, an diesem Tag zahlen musste. Ein Jahr später siegte sein Achter mit Steuermann als völliger Underdog bei den Ruder-Europameisterschaften im französischen Mâcon. In einer Zeit von 5:51:71 Minuten hatte seine Mannschaft, die er gemeinsam mit dem Kieler Karl Wiepcke trainierte, erstmals die 6-Minuten-Marke auf 2000 Metern geknackt.

Kraft Schepke, damals 25 Jahre alt, kann sich noch immer lebhaft an diesen Moment erinnern: „Mit neun Buglängen lagen wir vorn! So einen Abstand hat es früher und später nie wieder bei einer internationalen Meisterschaft gegeben.“ Und tatsächlich mutet es irreal an, sich die Bilder von damals anzuschauen.

Foto: © ullstein bild-Horstmüller

GOLDJUNGS
Der Deutschland-Achter während der Olympischen Spiele von 1968 in Mexiko (oben)

DIE LEGENDE
Ruder-Papst Karl Adam war von Haus aus eigentlich eher Boxer und Radfahrer (links)

von *Ratzeburg*

Foto: © imago/Horstmüller

FÜRS WASSER GEBAUT

Berthold Witting, Vorstandsmitglied des Ratzeburger Ruderclubs, erinnert sich gut an die Legende Karl Adam (oben)

SEEBLICK

Mit dem Ratzeburger See, dem Domsee und dem Küchensee ist die historische Inselstadt idyllisch gelegen (rechts)

FEUCHTE GEFILDE

Wetterexperte Gunther Tiersch war Steuermann im Gold-Achter von 1968. Als er später Meteorologe wurde, hielt er dem nassen Element die Treue (unten rechts)

Wie von der Tarantel gestochen jagen die Deutschen nach dem Startschuss los, mit weit über 40 Schlägen pro Minute auf den ersten 500 Metern. Auf halber Strecke liegen schon anderthalb Bootslängen zwischen ihnen und dem Boot der Russen, die hoch favorisiert angetreten waren und jetzt nicht glauben können, wie ihnen geschieht.

„Das waren so richtige Wummskerle!“, erinnert sich Schepke. „Wenn man die ansah, kriegte man schon Muffensausen.“ Adams Achterbesatzung dagegen waren junge, drahtige Burschen, alle in ihren 20ern. Steuermann Willi Padge war gerade mal ein Bub von 15 Jahren.

Bei 1400 Metern hat Adams Achter schon zwei Bootslängen Abstand zum sowjetischen Boot, bei 1600 Metern sind es zweieinhalb Längen. Noch immer halten die deutschen Ruderer eine Schlagzahl von 40 pro Minute durch. Die Konkurrenz macht 35. Und für einen Moment sind alle Nationengrenzen vergessen: Der französische Kommentator lässt sich mitreißen von der Leistung des deutschen Teams, zählt die Schläge von Adams Achter mit – auf der Tribüne tun es ihm die Zuschauer lautstark gleich. Dann noch ein letzter Spurt – und das deutsche Boot überquert die Ziellinie. Frenetischer Jubel brandet auf: „Deutschland, Deutschland!“

Das Bild, das sich Kraft Schepke besonders ins Gedächtnis gebrannt hat, ist aber dieses: Nachdem der deutsche Achter ins Ziel geschossen ist, zeigt die Kamera – nichts.

Eine Sekunde, zwei Sekunden, drei Sekunden – nichts. Vier Sekunden, fünf Sekunden, sechs Sekunden – nichts. „Dann schwenkt die Kamera ganz langsam nach links." Schepke zieht seinen Satz bewusst in die Länge. Sieben Sekunden, acht Sekunden, neun Sekunden. Erst jetzt kommt das sowjetische Boot in Sicht und überquert die Ziellinie als Zweites. „Als wär das schon das nächste Rennen gewesen!" Schepke lacht.

„Deutschland-Achter" taufte die Presse ab jetzt dieses Boot, dessen Besatzung Ruderfans bis heute auswendig aufsagen können und die in dieser Zusammenstellung ungeschlagen blieb.

Ein Jahr später, bei Olympia in Rom, startete der Deutschland-Achter als Favorit und fuhr einen ungefährdeten Start-Ziel-Sieg beim 2000-Meter-Rennen auf dem Albaner See bei Castel Gandolfo ein. Der Legende zufolge soll Papst Johannes XXIII. sogar seine regelmäßige 18-Uhr-Messe um zehn Minuten verschoben haben, um das Rennen sehen zu können.

Und Ratzeburg, diese kleine Inselstadt an der innerdeutschen Grenze, war plötzlich wer. „Das war international eine ganz andere Hausnummer als die Fußball-WM 1954", schwärmt Berthold Witting. Das „Wunder von Bern" sei in Deutschland zwar eine große Nummer gewesen, aber „in Russland und den USA hat das doch niemanden interessiert".

Wie auch immer – Ratzeburg bereitete seinen Olympia-Helden einen Empfang, an den sich die Älteren in der Stadt noch heute mit leuchtenden Augen erinnern. Von überallher strömten die Fans herbei, drängten sich durch die engen Gassen der Kleinstadt bis zum Rathausplatz. Und mittendrin stand ein kleiner Bub, der neidisch auf die jungen Fackelträger blickte – Gunther Tiersch.

„Vier Jahre später stand ich dann selbst mit der Fackel da", erinnert sich Tiersch, heute Chef-Meteorologe beim ZDF. Nach dem Olympia-Gold von Mexiko 1968 jubelten die Massen dann ihm zu. Der Steppke hatte es zum Steuermann im neuen Deutschland-Achter gebracht. Dabei hatte wirklich niemand mehr mit einem Sieg gerechnet. Schuld daran trug auch Adam selbst.

Nach dem Olympiasieg von 1960 waren nämlich Sportfunktionäre aus aller Herren Länder nach Schleswig-Holstein gepilgert, um herauszubekommen, wie dieser Herr mit der Schiebermütze aus ein paar jungen Burschen eine Rudermannschaft geschmiedet hatte, die den etablierten Teams um so viele Bootslängen voraus war.

Die Antwort: Adam hatte 1953 die Gründung des Ratzeburger Ruderclubs angeregt, damit seine Schüler überhaupt bei Meisterschaften zugelassen werden konnten, er hatte ein spezielles Krafttraining aus dem Boxsport und das Intervalltraining aus der Leichtathletik eingeführt.

Außerdem glaubte Adam an das Prinzip des mündigen Athleten. „Selbstverantwortung stand bei Karl Adam ganz oben", erinnern sich einstige Weggefährten. So ver-

„*Die* Inselstadt *Ratzeburg* und das *Rudern* sind eins"

Fotos: © Anna Mutter

traute der Trainer darauf, dass seine Ruderer selbst am besten wussten, mit wem sie in einem Boot sitzen wollten. Auch Tiersch erinnert sich daran: „‚Dann macht das halt so!', hat er immer gesagt. Aber wenn es dann schieflief, mussten wir auch die Verantwortung übernehmen."

Ja, manchmal, wenn es nicht so gut lief, griff Adam schon einmal tief in die Trickkiste der psychologischen Kriegsführung und stachelte die Konkurrenz innerhalb der eigenen Mannschaft an. „Das musste man schon ertragen können", sagt Tiersch heute.

Ertragen mussten die Ruderer auch, dass Adam bereitwillig Auskunft über seine Methoden gab und es sogar zuließ, dass seine neu entwickelten Boote von der Konkurrenz nachgemessen werden konnten. Adams Empfinden nach war das nur fair. „Jede Geheimniskrämerei erscheint mir unsportlich, unfair und ist mir ganz einfach zuwider", pflegte er zu sagen.

Er hielt dies so bis zum Olympia-Sieg in Mexiko-Stadt von 1968. Das Gold von Mexiko sollte Karl Adams letzter großer Triumph sein. Nach dem Sieg beschlossen die völlig erschöpften Ruderer, ihre Karrieren auf dem Höhepunkt zu beenden. Karl Adam blieb bis zu seinem Tod 1976 Leiter der Ruderakademie Ratzeburg, die er 1966 als international renommiertes Ausbildungszentrum gegründet hatte und die bis heute Bundesstützpunkt des Deutschen Ruderverbands ist.

Vergessen haben sie ihn jedoch nie in Ratzeburg, ihren „Kalli", auch wenn der Rudersport längst nicht mehr die Massen anzieht wie damals. Vor dem Ruderclub erinnert ein Denkmal an den Mann, der Ratzeburg international bekannt machte und doch mit internationalem Ruhm so wenig anfangen konnte. „Die Struktur der Leistung ist auf allen Gebieten gleich" steht darauf geschrieben. Es war Adams Mantra.

„Ratzeburg und Rudern – das ist eins", bringt Berthold Witting Adams Vermächtnis für seine Stadt sichtlich stolz auf eine griffige Formel. Auch für die Mitglieder des ersten Deutschland-Achters gilt diese Verbundenheit mit der Stadt: Einmal jährlich treffen die fünf noch lebenden Olympiasieger von 1960 wieder in Ratzeburg aufeinander, wenn die große Ruderregatta ansteht. „Dann steigen wir noch einmal ins Boot und rudern über den Küchensee", erzählt Willi Padge, der Steuermann von einst, und schmunzelt: „Allerdings nicht mehr so schnell wie damals."

REGATTA-JUBILÄUM
Die 61. Internationale Ratzeburger Ruderregatta findet am 6./7. Juni 2020 statt. Wie in den Vorjahren auch wird sie zahlreiche Schaulustige und Gäste in die Inselstadt auf dem Küchensee bringen.
ratzeburger-rc.de

DAS ORIGINAL
Wer sich in Ratzeburg auf Spurensuche nach dem Rudermärchen begibt, findet das Boot von 1968 in der Sparkasse

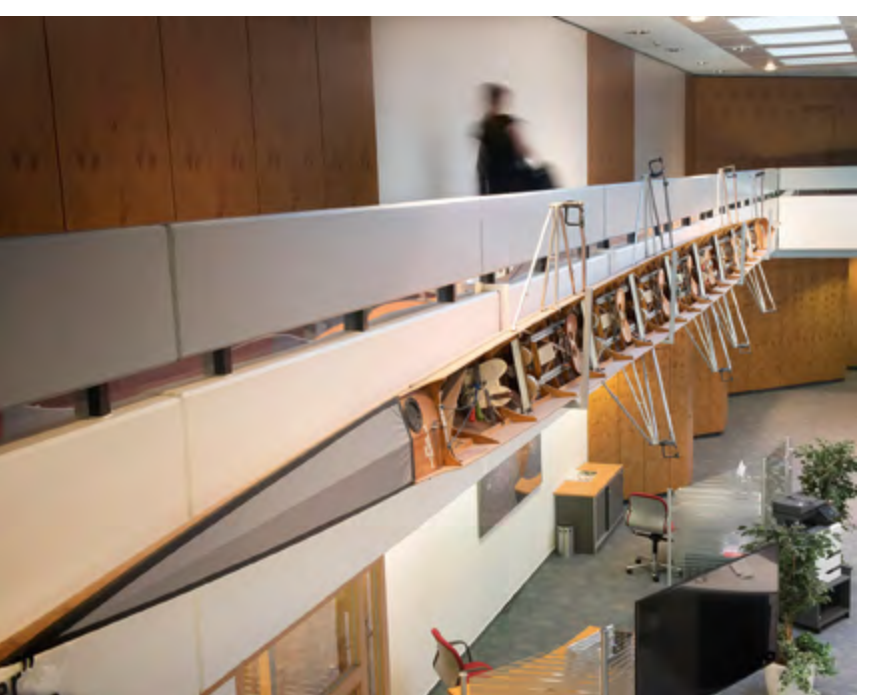


Foto: © Anna Mutter

NORDISCH *by Nature*

FOLGE 2 · TRADITIONSSEGLER

Seit 1999 gehöre ich zur Stammcrew der Roald Amundsen, bin dem Großsegler also schon seit 20 Jahren verbunden. Unsere Zuneigung zur Brigg beginnt schon mit der Anrede: Wir duzen unser Schiff, sprechen liebevoll von „der Roald“. Ihr Heimathafen ist in Eckernförde, aber wir sind im Grunde das ganze Jahr über mit ihr unterwegs: im Sommer auf der Ostsee von Schleswig-Holstein und im Winter im Süden. Gerade kommen wir von den Kanarischen Inseln zurück. Die Atmosphäre an Bord ist sehr familiär, obgleich wir eine klare Kommandosprache einhalten. Immerhin gilt es, den Wind zu übertönen. Da gibt es keine Diskussionen, kein: „Würdest du bitte mal eben …“. Insgesamt hat unser Verein über 1000 Mitglieder, etwa 600 gehören zur Stammcrew. Im Gegensatz zu anderen Großsegelschiffen ist die Besonderheit der Roald, dass sie zwei Masten mit jeweils fünf Rahen hat. Das macht es aufwendiger, die vielen Segel zu setzen. Jemand muss nach oben klettern, um sie an den Rahen zu befestigen. Ich genieße die Arbeit in der Höhe sehr. Und ich schätze die Prinzipien der traditionellen Seemannschaft, die wir auf dem Schiff leben. Wir haben ein spezielles Ausbildungskonzept entwickelt, das auf alten Seefahrererfahrungen basiert. Dazu gehört auch, dass bei uns alles von Hand funktioniert. Wir haben keine modernen Winschen an Bord, nichts ist automatisiert, die Tradition der alten Seefahrer wird bei uns noch immer gelebt. Alle arbeiten Hand in Hand zusammen, nur als Team lassen sich die Segel setzen. Unsere Jüngsten sind um die 15, die Ältesten in den 70ern. Was man an Land macht, das interessiert an Bord nicht. Kein Handyempfang, nur essen, segeln und ein weiter Blick: Der Alltag ist auf dem Schiff komplett ausgeblendet; es ist ein Mikrokosmos, das Meer und das Wetter geben den Rhythmus vor, das ist purer Genuss. Im letzten Jahr hatte die Roald die besondere Ehre, die Windjammerparade auf der Kieler Woche anzuführen. Das war berührend. Und auch in diesem Jahr, dem 125. Jubiläum, werden wir wieder mit dabei sein.

TEXT Birgit Lüeße, Crewmitglied PROTOKOLL Jana Kühle
ILLUSTRATION Bernd Schifferdecker

Die *Matrix* des Meeres

Hauptsache Ostsee:

Ein Spaziergang mit dem Schauspieler Mathias Harrebye-Brandt entlang der Küste in Timmendorfer Strand.

TEXT Irene Bazinger
FOTOGRAFIE Jewgeni Roppel

Ein Tag an der Ostsee kann manchmal geradezu kitschig klassisch klingen: Die Möwen kreischen! Die Wellen flüstern! Der Wind pfeift! „Wenn ich diesen Sound höre, diese beruhigende Kadenz“, gesteht der Schauspieler Mathias Harrebye-Brandt, „ergreift es mich vom Scheitel bis zur Sohle, denn das ist für mich Heimat pur!“ Seine blaugrünen Augen leuchten, und er scheint noch einmal verstärkt die Ohren zu spitzen, um alles, was ihm so viel bedeutet, intensiv wahrnehmen und speichern zu können.

Geboren wurde er 1974 zwar in Flensburg, aber hier in Timmendorfer Strand fühlt er sich genauso zu Hause und erkennt sofort die Matrix der Gegend, die ihn geprägt hat. Dazu gehören neben der landschaftlichen Besonderheit eine bestimmte Lebensart, das Licht des Nordens – und der Klang der Küste. „Ich bin ein richtiges Grenzlandkind“, sagt Harrebye-Brandt, der mit seiner kräftigen Statur, dem dichten Bart und der bodenständigen Art wie ein typischer Kerl von der Küste aussieht.

Das raue Wetter hat sich im Wesen der Menschen niedergeschlagen, die haut so schnell nichts um, die behalten den Kopf oben, selbst wenn ihnen die Schaumkronen vom aufgewühlten Wasser um die Mütze fliegen. Einer aus dieser unverwüstlichen Wikinger-Tradition ist auch Mathias Harrebye-Brandt. Sein Vater Deutscher, seine Mutter Dänin. Er spricht beide Sprachen, hat zwei Staatsbürgerschaften, lebte mal diesseits, mal jenseits der Grenze. „Das war schon vor dem Schengener Abkommen kein Problem“, erzählt er: „Vormittags ging ich in Flensburg zur Schule, nachmittags radelte ich nach Dänemark zum Tennisunterricht. Die Beamten an der Grenze begrüßte man quasi mit Handschlag und einem familiären ‚Moin‘.“

So lange wie möglich blieb er in Schleswig-Holstein, studierte an der Universität Kiel ein paar Semester Germanistik und Geschichte, erwarb in Literaturwissenschaft den Magister. Dennoch war ihm immer klar, dass aus ihm nie ein Lehrer werden würde. Sein Herz galt der Schauspielerei, er wollte bereits als Schüler zur Bühne, machte im Gymnasium in der Theater-AG mit, ab 1998 bei der Studentenbühne im Theater im Sechseckbau.

Irgendwann fiel er Tadeusz Galia auf, dem Gründer des Polnischen Theaters in Kiel, der nach dem im Jahr 1981 verhängten Kriegsrecht aus seiner polnischen Heimat geflohen war. Er engagierte den be-

„Beim *Sound des Meeres* ergreift es mich *vom Scheitel* bis zur Sohle“

gabten Jungen, wurde sein Freund, Förderer und Mentor. Ansonsten ist Harrebye-Brandt Autodidakt, besuchte nie eine Schauspielschule, lernte vorwiegend aus der Praxis. Von 2000 bis 2002 spielte er in Kiel, danach an wechselnden Bühnen, kam zum Film, hatte Erfolg im Fernsehen.

An Timmendorfer Strand hat er in Bezug auf seinen beruflichen Start die schönsten Erinnerungen: Denn just hierher führte ihn sein allererster Fernsehauftritt! In der ZDF-Serie „Küstenwache“ war er 1999 ein Streifenpolizist, der auf einem Motorboot eine Frauenleiche entdecken sollte.

Ein paar Jahre wurde er dann regelmäßig in „Küstenwache“ als Hauptkommissar Michael Steiner eingesetzt und bei den Dreharbeiten in Timmendorfer Strand untergebracht. Bei unserem Spaziergang erkennt er manch altes Gebäude daher sofort wieder, konstatiert, wo in der „Badewanne der Hamburger“ baulich nachverdichtet wurde, läuft vergnügt die Seebrücke bis zum Ende herab und lässt sich das Haar vom frischen Wind aufblasen.

Fröhlich blickt er zurück zum Maritim-Hotel, in dem damals die meisten Darsteller wohnten. Deswegen freut er sich nun auch, dass die markante Seebrücke vor dem ruhmreichen Haus wieder als zeitgemäß schmucker Anziehungspunkt am Ostseestrand etabliert werden soll. Für den maroden, 272 Meter langen Bau von 1976 ist seit geraumer Zeit ein Neubau im Gespräch. Über drei Millionen Euro wird die Gemeinde Timmendorfer Strand dafür investieren. Touristen und Einheimische, Sonnenanbeter und Flaneure werden so vielleicht bald schon wieder gemeinsam übers Wasser wandern, die Aussicht genießen und die Ostsee von oben und doch mittendrin erfahren können.

Mathias Harrebye-Brandt vertieft sich gern in solche Fakten und Statistiken. Er interessiert sich nicht nur für seine Rollen, sondern auch für ihr Drumherum; seien es historische, topografische oder politische Zusammenhänge – und er hat eine Schwäche für Dialekte, die er in stolzer Zahl vom Wienerischen zum Plattdänischen, vom Masurischen zum Bayerischen kann. Außerdem beherrscht Mathias Harrebye-Brandt vier Sprachen fließend – Deutsch, Dänisch, Englisch und Finnisch – sowie 17 Sprachen phonetisch; das heißt, er vermag ihre melodischen Spezifika so perfekt zu imitieren, dass man kaum bemerkt, wie da einer bloß erfundene Laute von sich gibt – täuschend ähnlich zur real existierenden Sprache, dabei reiner Unfug.

Als er das gleich und fix und gar nicht leise demonstriert, wenden manche der Spaziergänger, die hier selbst an einem normalen Wochentag in der Vorsaison als Urlauber oder Kurgäste nicht zu knapp unterwegs sind, erstaunt den Kopf. Da lacht Mathias Harrebye-Brandt freudig auf, er ist eben Schauspieler durch und durch und voller Lust am Spiel mit der Verwandlung.

Seit 2017 gehört er zum erstmals nach 40 Jahren wieder gegründeten festen Ensemble des Berliner Kabaretttheaters Die Wühlmäuse und hat größten Spaß daran, auf der Bühne zu stehen. Im ersten Programm, „Ver(f)logene Gesellschaft“,

konnte er sein Sprachenpotenzial bestens nutzen – und auf einer Pressekonferenz im Stück sechs Staatschefs in sechs Sprachen simulieren.

Trotz der angeborenen Talente steckt harte Arbeit hinter seinem Erfolg. Der verlangt überdies erhebliche Kraft, um nicht zappelig zu werden, wenn ein Projekt länger auf sich warten lässt als geplant oder wenn eine Zeit lang halt kein Angebot eintrifft. Als echter Nordländer ist er stolz auf seine Unabhängigkeit und seine Nervenstärke – ob beim Segeln oder im Beruf.

Mathias Harrebye-Brandt kennt das Geschäft und das Geschäft kennt ihn, deshalb vertraut er darauf, dass noch viele spannende, attraktive Aufgaben auf ihn warten. Wie letzten Sommer, als ihm eine Hauptrolle in „Morgens stürmisch, abends Liebe“, eine der bewährten Rosamunde-Pilcher-Romanzen, vier Wochen in Cornwall bescherte. „Das war wie ein bezahlter Urlaub“, schwärmt er, weil seine Zuneigung zum Norden auch England, Schottland und Irland umfasst.

Mit seiner authentischen Ausstrahlung zählt er zu den inzwischen viel beschäftigten Schauspielern im deutschen Fernsehen und Kino. Man sah ihn in unzähligen Filmen und Serien wie „Schuld der Erben“, „Tatort“, „Morden im Norden“, „Lammerts Leichen“, „Die Pfefferkörner“, „Nicht tot zu kriegen“, demnächst in „Tierärztin Dr. Mertens“. Sogar mit Hollywood-Stars kreuzten sich in internationalen Produktionen seine Pfade, wie mit Cate Blanchett in dem Agententhriller „Wer ist Hanna?“ (2011) von Joe Wright, in dem er einen dänischen Kriminalbeamten spielte. Die Szenen wurden auf Fehmarn, der Sonneninsel Schleswig-Holsteins gedreht, gesprochen wurde englisch, aber in seinem Fall war echter dänischer Akzent verlangt – für ihn kein Problem.

In „Ein Hologramm für den König“ (2016) von Tom Tykwer mit Tom Hanks als Vertriebsmanager aus Boston gab er einen dänischen Botschafter. Zwar ist die Handlung in Saudi-Arabien verortet, gedreht wurde indes zum Teil in Berlin, wo Mathias Harrebye-Brandt seit 2012 seinen Lebensmittelpunkt hat.

Er ist ein äußerst aktiver Mensch, doch wenn er sich nicht bei der Arbeit verausgabt, fortbildet oder Sport treibt, ist er auch mal unbefangen faul: „Ich schätze die Kunst des Müßiggangs sehr!“ Also flaniert er mit seinem Hund durch die Straßen, probiert neue Restaurants aus, taucht ins bunte Getriebe des Lebens ein.

Wenn es seine Zeit erlaubt und der Wind richtig schön aus dem Norden herunterbraust, zieht er rasch die Regenjacke über und fährt bis Timmendorfer Strand oder bis hinauf nach Flensburg. In rund vier Stunden bringt ihn die Deutsche Bahn da- wie dorthin. Und dann hört er ihn wieder, den Sound der Ostsee, schmeckt das Salz auf den Lippen, denkt an Hering und Grünkohl – und ist einfach glücklich.

GEMÜTLICH
Harrebye-Brandt liebt die Entspanntheit, die man „hygge“ nennt (links)

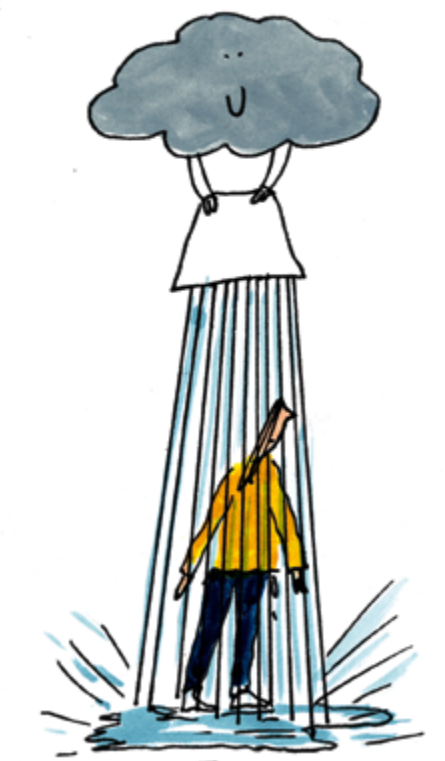
SEEBRÜCKE
Näher kann auch ein Nordkind dem Meer nicht kommen (rechts)

Rain man

TEXT Meeno Schrader
ILLUSTRATION Laura Junger

Der NDR-Wetterexperte

Meeno Schrader erklärt, warum Regen nicht gleich Regen ist.



I

In Schleswig-Holstein fallen im Schnitt 840 Milliliter Niederschlag pro Jahr. Damit zählt der Norden zu den regenreichsten Regionen des Landes. Entgegen landläufiger Gerüchte fallen die meisten Tropfen nicht auf den nordfriesischen Inseln und schon gar nicht auf der Ostseeinsel Fehmarn. Mit bis zu 950 Millilitern Durchschnittsniederschlag erstreckt sich das größte Feuchtgebiet im Landesinneren. Mal gibt es hier Regen von oben und mal von der Seite, mal in kleinen Bindfäden und dann wieder in Form von dicken, unnachgiebigen Tropfen. Kein Wunder also, dass es bei so viel Abwechslung auch unzählige verschiedene Wörter für das feucht-fröhliche Geplätscher gibt. Was den Inuit der Schnee, das scheint den Schleswig-Holsteinern der Regen zu sein. Wir haben einmal die wichtigsten Regenvokabeln zusammengesucht, um sie dem renommierten Diplom-Meteorologen und NDR-Wettermann Meeno Schrader vorzulegen. Damit Ihnen beim nächsten Schauer zumindest nicht die Worte ausgehen, folgt hier Schraders kleines Regen-Lexikon:

DER GUSS

Kurz und schmerzvoll: Der Himmel öffnet seine Pforten – aber nur für begrenzte Zeit. Der Guss kommt gern auch überraschend. Danach ist man aber garantiert nass – wenn nicht gar völlig durchnässt.

DER SCHAUER

Der Schauer hat viele Gesichter. Vor allem dies: Regen ja, aber nur örtlich stark beschränkt und für kurze Zeit. Weht dabei viel Wind, treibt dieser den Schauer schnell über uns hinweg. Ein Schauer kann wenig bis viel Regen bringen.

DER FISSELREGEN

Auch wenn man zuweilen denkt, weniger als Nieselregen geht nicht. Der Fisselregen ist der lebende Beweis. Er macht kaum nass, ist aber eine wohltuende und feuchtigkeitsspendende Maßnahme für die Haut.

DER NIESELREGEN

Etwas mehr Nässe und konsequenter im Erscheinungsbild als der Fisselregen. Wie ich finde, ist der Nieselregen immer noch angenehm auf der Haut – diese Meinung teilt aber nicht jeder mit mir.

DER STÖRTREGEN

Dieser Regen schafft es sogar, den Regenguss noch einmal deutlich zu übertrumpfen. Unfassbare Regenmengen stürzen herab. Störtregen ist der Regen, aus dem innerhalb kürzester Zeit Überschwemmungen hervorgehen können. Oft löst er Katastrophen aus.

DER DOOKREGEN

Ist dort, wo ich geboren worden bin, eigentlich nur ein anderes Wort für Nieselregen, aber eben auf ostfriesischem Platt.

DER PLADDERREGEN

Diese Regenspielart kommt dem Guss recht nahe, nimmt sich aber viel, viel Zeit und führt so zu großen Mengen nicht enden wollenden Regens. Pladderregen ist großtropfig und ergiebig.

DIE HUSCHE

Bei einer Husche handelt es sich um einen schnell durchrasenden Schauer. Bringt nur wenig Regen, und man wird nur mal eben auf dieser Straßenseite nass. Auf der anderen Seite bleibt alles trocken.

DIE SMUDDIN

Die Artverwandtschaft zum Nieselregen ist hier riesig – und doch ist etwas anders: Die ohnehin schon kleinsten Tröpfchen des Nieselregens sind zu Wasserkleinstvorkommen zerrissen. Der Sprühregen besteht nur aus einem ungleichmäßigen Spüttern. Wirklich nass wird man davon nicht.

DER SCHMUDDELREGEN

Schmuddelregen fällt aus einer Wolkendecke, die dermaßen tief hängt, dass nicht nur Regen, sondern auch die tiefgrauen, völlig konturlosen Wolken Stimmung und Aussehen prägen. Grauer und trister geht's eigentlich nicht.

DER REIN

Ist eigentlich ein friesisches Wort für Regen. Es steht ursprünglich für „schier", „echt", „pur", „ganz und gar". Auf Regen übertragen könnte das also den echten, reellen Regen meinen, Regen, der ehrlich und ohne Hintergedanken aufkommt und für ein paar Stunden andauert.

DER SCHLAKERIGE

Hierbei handelt es sich um die unentschlossene Variante des Schneeregens, bei der sich der Schneeanteil eigentlich in Regen verwandeln will, aber es irgendwie doch noch schafft, sich soeben am Boden zu halten.

Vom *Korsett* zum *Knusperhäuschen*

TEXT Jens Wiesner

Seit über 50 Jahren beherbergt das Lübecker Heiligen-Geist-Hospital einen einzigartigen Weihnachtsmarkt. Getragen wird dieser von einem Verein mit skurriler Geschichte.

W

Wer verstehen will, wie der Verband „Frau und Kultur“ tickt, muss für einen Moment in die Vergangenheit reisen. Deswegen beginnt unsere Geschichte vom Lübecker Kunsthandwerkermarkt auch nicht mit wohlschmeckenden Waffeln und niedlichen Nussknackern, sondern mit einem Korsett. Oder sagen wir besser: mit der Weigerung einiger Frauen, sich für eine „gesundheitsschädliche Modetyrannei“ die Organe abschnüren zu lassen.

Wir schreiben das Jahr 1914: Noch vier lange Jahre sollen vergehen, bis Frauen in Deutschland endlich wählen dürfen. In dieser turbulenten Zeit beschließen einige Lübeckerinnen, dass der Moment gekommen sei, dem einengenden Modediktat der Männer etwas Eigenes entgegenzustellen. Sie gründen eine Ortsgruppe des bundesweit agierenden Verbands Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. „Das war damals überaus progressiv“, erzählt Marianne Steup, frisch gewähltes

ALLE JAHRE WIEDER
Blick auf den Kunsthandwerkermarkt im Heiligen-Geist-Hospital (oben)

TRADITIONSBEWUSST
Lore Evers ist 1. Vorsitzende des Lübecker Verbands „Frau und Kultur“ (links)

Vorstandsmitglied eben jenes Verbands, der heute „Frau und Kultur“ heißt. Die Idee: dem männergeprägten Bild von Frauenkleidung eigene Schnittmuster für alltagsgerechte Berufskleidung entgegenzusetzen.

In den Jahrzehnten, die folgen, wächst und gedeiht der Verein: Die Frauen stricken und häkeln an einem Netzwerk, das sich die Verbesserung der gesellschaftlichen und finanziellen Lage der Frau auf die Fahnen geschrieben hat. Ein wichtiges Mittel dazu: der Verkauf möglichst guter Handarbeit. Seit 1955 laden die Frauen daher zu jährlichen Verkaufsmessen, ab 1968 zum ersten Mal in die Kirchenhalle des mittelalterlichen Heiligen-Geist-Hospitals am Lübecker Koberg ein, einem architektonischen Juwel in der ehrwürdigen Hansestadt. Es ist die Geburtsstunde des Lübecker Kunsthandwerkermarktes, wie er heute weit über die Grenzen der Stadt hinaus berühmt ist.

Die acht Damen, die sich 50 Jahre später an einem sonnigen Märztag in der Frauenstube des Hospitals zusammengefunden haben, kennen diese Geschichte aus dem Effeff. Derzeit haben sie allerdings andere Probleme: Alphörner. Etwas ratlos blickt Marion Blumberg in die versammelte Runde. Seit mehreren Jahren schon ist die Lübeckerin Mitglied im Vorbereitungsteam des Kunsthandwerkermarktes und kümmert sich um das begleitende Musikprogramm. Aber so eine Anfrage hat auch sie noch nicht erlebt. „Wo soll ich denn bitteschön Alphörner hinstellen?“

Das ist tatsächlich eine gute Frage, denn Platz ist rar bei dieser Veranstaltung, die komplett innerhalb der

Fotos: © Daniel Müller. © Schapowalow

Räume des denkmalgeschützten Gebäudes stattfindet. Zwei mal zwei Meter Ausstellungsfläche – damit müssen sich die Kunsthandwerker zufriedengeben. „Da hat es schon Nervenzusammenbrüche gegeben“, lacht Rita Stitz, die sich im Team um die Auswahl und Betreuung der Aussteller kümmert. Schließlich gilt es neben der Enge ein weiteres eisernes Gesetz zu beachten: Kein zusätzlicher Nagel darf in das Holz der kleinen Ausstellungshüttchen getrieben werden, die liebevoll „Kabäuschen“ genannt werden und in denen bis 1976 tatsächlich noch Menschen gewohnt haben.

Der Organisationsaufwand im Vorfeld ist immens. Bereits einige Wochen vor dem Start des Marktes beginnt eine fest eingespielte Choreografie: Elektrische Leitungen werden in großer Höhe verlegt, damit die Besucher später nicht stolpern. Sogar eine eigene Heizung wird in das Gebäude eingebaut, damit später niemand frösteln muss. Von den 392 Vereinsmitgliedern sind rund 200 ab jetzt dauerhaft im Einsatz und zählen dabei auch auf die Hilfe ehemaliger Bundespolizisten, die früher hier ihren sozialen Dienst geleistet haben und mittlerweile in der Freizeit helfen.

So viel Einsatz lohnt sich: Durch die Eintrittsgelder, die Standgebühren und das Geld, das die Frauen über den Verkauf von Waffeln, Glühwein und Handarbeitsprodukten innerhalb der elf Markttage einnehmen, kommen „mehr als 20 000 Euro, weniger als 100 000 Euro“ zusammen, wie Evers zufrieden lächelnd verrät. „Bei der Vergabe der Spenden wird sehr darauf geachtet, dass die Stärkung der Frauen auf kulturellen und sozialen Gebieten im Vordergrund steht.“ Aber warum tun sich die Frauen diese Schwerstarbeit an, wenn am Ende für sie persönlich nichts groß übrigbleibt?

„Weil wir einen Ehrenamtstick haben“, lacht Regina Meßwarp, die die Kreativgruppe im Verband leitet. Zweimal im Monat treffen sich die Frauen und stricken und häkeln und klöppeln, um im Winter genug Produkte zum Verkauf feilbieten zu können. Wobei, ganz richtig ist das nicht: „Eigentlich wird bei unseren Treffen nur geschnackt“, gesteht die Lübeckerin. Die eigentliche Handarbeit finde meistens doch zu Hause statt. „Denken Sie jetzt aber nicht, dass wir Flohmarktniveau anbieten“, warnt Meßwarp und blickt sehr ernst. „Fallengelassene Maschen fallen bei uns durch.“

Neben der Freude über die Einnahmen und die Wertschätzung der eigenen Arbeit sind die Mitglieder von „Frau und Kultur“ aber auch sichtlich stolz auf den guten Ruf, den sich der eigene Kunsthandwerkermarkt erarbeitet hat. Hier ausstellen zu dürfen ist ein Ritterschlag. Denn viele der rund 130 Kunsthandwerker sind bereits seit Jahrzehnten mit dabei und quasi gesetzt. Bürsten-Schröder zum Beispiel, ein echtes Original aus Berlin. Wohl jede im Verein kennt die Geschichte, wie das Urgestein des Marktes der damaligen Ministerpräsidentin Heide Simonis eine selbst erfundene Analbürste mitgab. Das war 1997. Frau Simonis bedankte sich freundlich und schickte dem frechen Handwerker ein augenzwinkerndes Gedicht retour.

Wer einen der heiß begehrten Plätze in den Kabäuschen bekommt, das bestimmt eine Jury rund um Rita Stitz. Auch Neulingen und Autodidakten gewährt sie eine Chance – sofern neben dem Produkt auch die Standgestaltung überzeugt. 20 Neubewerbungen liegen allein beim heutigen Treffen auf dem Tisch. Dabei zeigt das Kalenderblatt März und eröffnet wird in diesem Jahr erst am 29. November.

SCHMUCKSTÜCK

Das Lübecker Hospital ist eine der ältesten Sozialeinrichtungen weltweit (unten)

VORFREUDE

In Lübeck bereitet man sich 365 Tage im Jahr auf das Weihnachtsfest vor (rechts)

Fotos: © Daniel Müller (2). © dpa

WEIHNACHTSSTADT DES NORDENS

Lübeck ist die Stadt der Weihnachtsmärkte. Zu den bedeutendsten zählen neben dem Markt im Heiligen-Geist-Hospital u. a.

- der Kunsthandwerkermarkt St. Petri
- der Kunsthandwerkermarkt im Hoghehus
- der traditionelle Weihnachtsmarkt von 1648
- das Weihnachtswunderland am Europäischen Hansemuseum.

„Vom Goldschmuck über Glas-, Keramik- und Papierarbeiten sind praktisch alle Gewerke dabei“, erzählt Stitz. Auf die Frage, ob sie die besondere Atmosphäre des Marktes auch einmal selbst in Ruhe genießen kann, antwortet sie allerdings mit einem entwaffnend-ehrlichen „Nein!“ Die anderen Damen am Tisch nicken belustigt. „Unsere Weihnachtszeit startet, wenn der Markt vorbei ist“, führt Lore Evers aus, und sie sieht dabei alles andere als traurig aus.

Also Ende gut, alles gut? „Wir haben schon Probleme, jüngere Menschen für unseren Verband zu interessieren“, gibt Marianne Steup offen zu. Hier zeigt sich wieder einmal die Ironie der Geschichte: Die meisten Verbandsveranstaltungen von „Frau und Kultur“ finden zu Zeiten statt, an denen berufstätige Frauen keine Zeit mehr haben: am späten Nachmittag.

Damit diese Lübecker Institution die nächsten 50 Jahre überdauert, brauche es einen Mitgliederwechsel. „Eigentlich ist es nicht mehr zeitgemäß, ein reiner Weiberhaufen zu sein“, sagt Lore Evers nachdenklich. In der Tat findet sich in der Verbandssatzung von „Frau und Kultur“ kein Passus, der die Aufnahme von Männern verböte. „Sollten Männer so emanzipiert sein, dass sie Mitglied bei uns werden wollen, gern!“, ruft Rita Stitz in den Raum hinein und lacht. Den Verbandsnamen werde man deswegen aber sicher nicht ändern.

Ein *Berg* *steht* kopf

Naturschutz wird in Schleswig-Holstein groß-geschrieben. Eine besondere Aufmerksamkeit liegt dabei auf den Fledermäusen.

TEXT Deike Uhtenwoldt
FOTOGRAFIE Paul Koncewicz

Die Eisentür fällt hinter den Besuchern ins Schloss. Alltag, Licht und Luftzug bleiben draußen. Drinnen herrschen konstant neun Grad, eine Luftfeuchtigkeit von 100 Prozent und Totenstille, in die allenfalls ein Wassertropfen fällt. Nur an die übliche Höhlenfinsternis müssen sich die Besucher nicht gewöhnen: LED-Scheinwerfer beleuchten netzartige Strukturen an Decken und Wänden. Aber wie soll man zwischen all den Vorsprüngen und Zapfen etwas erkennen, geschweige denn eine regungslose, kleine Maus? „Da sitzt eine Bartfledermaus“, sagt Flo-

KOPFÜBER
Das Riesenflughundweibchen Foxi ist das Maskottchen der Fledermausschützer aus Bad Segeberg (links)

HERR DER DUNKELHEIT
Florian Gloza-Rausch kennt den Kalkberg in Bad Segeberg wie seine Westentasche (oben)

HERVORSTECHEND
Das Fledermauszentrum Noctalis fällt jedem Besucher sofort ins Auge (unten)

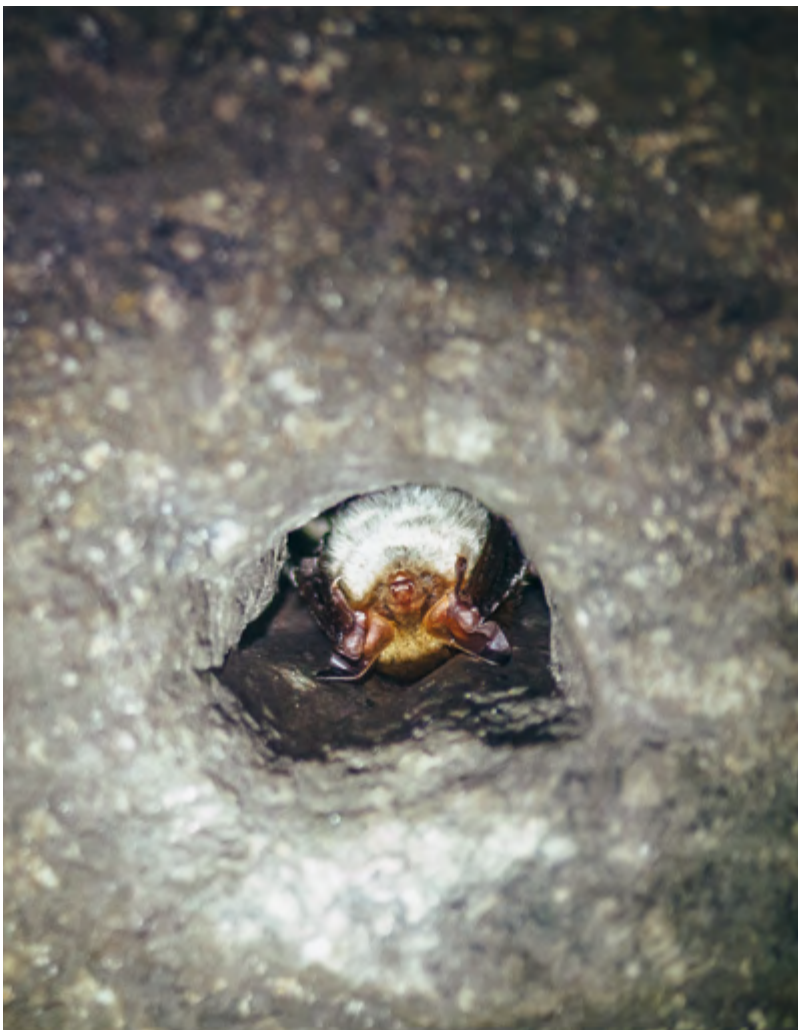
rian Gloza-Rausch und leuchtet in eine kleine Felsspalte hinein. Von Bart keine Spur, von Flügeln auch nicht, nur ein fingerlanges braunes Rückenfell und eine dunkle Schnauze heben sich im Schein der Taschenlampe vom Stein ab: Eine Fledermaus schläft bekanntlich kopfüber, so auch in der Segeberger Kalkberghöhle.

Der chemischen Zusammensetzung nach handelt es sich um eine Gipshöhle, aber so genau hat man es früher nicht genommen. Der Berg, der zunächst bei den Kämpfen zwischen Slawen und Sachsen strategische Bedeutung hatte, hieß seit alters her Kalkberg und ist heute ein Naturdenkmal. In seinem Innersten hatte Grundwasser über Jahrhunderte ein zwei Kilometer langes Höhlensystem geschaffen, das Bergbauarbeiten erst trocken, dann frei legten: Bei einer Sprengung öffnete sich ein steil in die Tiefe führender Hohlraum, den im Frühjahr 2013 angehende Lehrer erkundeten. „Hier sind Gespenster! Hier spukt es“, war ihr erster Eindruck.

Dass in der Finsternis weder Blutsauger noch Vögel lebten, war schnell klar, aber wie viele Fledermäuse tatsächlich in der Höhle überwintern, blieb lange Zeit ein Geheimnis. Von einigen Hundert Tieren ging man aus, bis moderne Lichtschrankensysteme zuletzt 32 000 Fledermäuse zählten. „Am letzten Wochenende hatten wir einen richtigen Abflugpeak“, sagt Gloza-Rausch, „die Höhle ist jetzt fast leer, nur noch rund 4000 Tiere sind drin.“ Eine lächerliche Zahl angesichts des Labyrinths an Hohlräumen, in denen sich die oft winzigen Winterschläfer verstecken können.

Das Haus, in dem Gloza-Rausch arbeitet, wenn er nicht gerade eine Höhlenführung oder Fledermausexpedition mit dem Ultraschalldetektor macht, hat ganzjährig geöffnet. Es nennt sich „Noctalis, Zentrum der Fledermäuse“. Gloza-Rausch ist sein wissenschaftlicher Geschäftsführer.

Um die Segeberger Naturhöhle und den Kalkberg stehen langgestreckte rote Backsteinhäuser mit Spitzdach, die meisten haben schon ein paar Jahrzehnte auf dem Buckel. Da fällt der blaue Kubus mit Holzvertäfelung, der das Noctalis beherbergt, regelrecht auf. Noch augenfälliger ist die blonde Frau im hellblauen Fleece-Pullover, die einen Hund auf dem Rücken zur Sonnenterrasse trägt. Der Hund hat lange dünne Beine, spitze Krallen und Flügel: Es ist Foxi, ein zahmes Riesenflughundweibchen und so etwas wie das Noctalis-Maskottchen. Aufgezogen wurde es von Menschenhand, weshalb das mit dem Fliegen nicht so gut klappt. „Foxi kann fliegen, aber macht das nicht so gern“, sagt Jasmin Bulang. Nach der Schule hat sie im Noctalis ein Freiwilliges Ökologisches Jahr absolviert und Blut geleckt: „Mich haben die Tie-



GEFÄHRDET
Fledermaus in der Segeberger Kalkberghöhle (links)

IM DIENSTE DER FLUGMAUS
Jasmin Bulang kümmert sich um gefährdete Tiere (oben)

re fasziniert.“ Also machte sie eine Ausbildung zur Tierpflegerin und kehrte anschließend ins Noctalis zurück.

Foxi hängt inzwischen kopfüber an Jasmins Schulter. Zeit, die Flughündin wieder reinzubringen. Aber vorher öffnet Jasmin noch eine Dose mit Rosinen und reicht Foxi eine davon. Blitzschnell dreht sich das Tier um und saugt daran: „Wenn man sie kennenlernt, dann will man einfach mit ihr arbeiten“, sagt die 25-Jährige und hängt Foxi einfach wieder zwischen zwei Filzvorhängen in das Dämmerlicht ihres tropisch-feuchten Quartiers ein. Dann kümmert sich die Pflegerin um die anderen Fledertiere im Noctalis, bindet Bananen, Gurken und Karotten an Seile in einem abgedunkelten Raum, in dem über 100 Fledermäuse hektisch, aber durchaus akrobatisch und unfallfrei durcheinanderfliegen

„Fledermäuse sind soziale Tiere mit ganz besonderen Fähigkeiten, wie der Echolotung“, findet Jasmin Bulang. Das gilt für tropische wie heimische Tiere, die der Pflegerin gelegentlich in Leinentüchern ins Zentrum gebracht werden. Fälle von Flügelbrüchen oder starken Blutungen nach einem Katzenbiss bringt sie zum Tierarzt, geschwächte, orientierungslose Tiere päppelt sie selbst mit Mehlwürmern auf.

Besonders viele Anrufe bekommt Bulang im Sommer, wenn auch schon mal Jungtiere hilflos am Boden liegen. Aber da ist die Tierpflegerin strikt: „Die sollte man abends wieder raussetzen, die Mutter holt sie in der Regel wieder ab.“ Fledermäuse sind Meister der Orientierung, selbst unter Tausenden Jungtieren findet eine Fledermausmutter ihr Junges wieder. Und das müsse auch so bleiben, sagt Stefan Lüders, Referent für Fledermausschutz beim Naturschutzbund

NABU: „Das sind Wildtiere, die sollen wieder allein zurechtkommen." Um kranke Tiere artgerecht zu pflegen, hat der NABU in Bad Segeberg eine eigene Fledermaus-Ambulanz aufgebaut. Eine Hotline gibt erste Hilfestellung und im Notfall schaut sich ein Fledermausschützer den Patienten vor Ort an.

Rund 30 eigens geschulte Helfer hat Lüders in seiner Datenbank: Sie sind bereit, die Tiere ehrenamtlich in Kurzzeitpflege zu nehmen. Ein Job, den man nicht mal so nebenbei macht: „Das ist schon sehr zeitaufwendig." Anstrengend findet der NABU-Referent auch, dass er immer wieder „bei null anfangen muss", wenn er mit Anrufern spricht: Nein, eine Fledermaus ist kein Vogel und erst recht kein Haustier.

Um das Ansehen der Fledermäuse ist es nach wie vor nicht zum Besten bestellt, weiß Gloza-Rausch. Für viele sei sie ein Infrastrukturverhinderer. Genug Stoff also für Öffentlichkeitsarbeiter, Umweltschützer und Wissenschaftler: Forschung ist denn auch die dritte Säule, die das Zentrum neben Bildung und Tourismus trägt. So sind Forschungsarbeiten ausgestellt, die alle in Bad Segeberg ihren Ausgang nahmen, etwa eine Untersuchung zu Stressgraden bei schwangeren Mäusen. Ob dabei auch die Schießereien der Karl-May-Festspiele in unmittelbarer Nachbarschaft der Höhle eine Rolle spielen, bleibt abzuwarten. Für den Fledermausforscher fallen die sommerlichen Indianerüberfälle eher in die Kategorie „Tourismus: Wenn wir nur die Hälfte der Festspielbesucher für einen Noctalis-Besuch gewinnen könnten, wären wir gerettet." Warum nicht? Erst unter Fledermäusen, dann „Unter Geiern" bei den Karl-May-Festspielen.

LAND DER FLEDERMÄUSE

KROPP

Neben der Kalkberghöhle in Bad Segeberg gibt es zahlreiche weitere Fledermaus-Hotspots in Schleswig-Holstein – darunter auch die 51 ehemaligen Militärbunker im Wisentpark Kropp zwischen Rendsburg und Schleswig. Im Unterschied zur Kalkberghöhle handelt es sich dabei um ein künstlich hergestelltes Winterquartier, das sich zunehmender Beliebtheit bei unzähligen Fledermausarten erfreut: Im Januar 2019 wurden sechs Fledermausarten und 3653 Individuen nachgewiesen. Betreiber der Bunker ist der Verein Weidelandschaften, der sich für Artenschutzbelange einsetzt. Darunter fällt die Zucht der vom Aussterben bedrohten letzten europäischen Wildrinder, der Wisente. Die Quartiere können von Ende April bis Ende Oktober besichtigt werden.

Wisentring 13, 24848 Kropp,
Tel.: 04624/80 22 21
weidelandschaften.de

MALENTE

In Malente, mitten im malerischen Ostholstein, kann man die Jäger der Nacht in ihrem natürlichen Lebensraum beobachten. Mehrmals im Jahr wird hier auf sogenannten Fledermausführungen dazu eingeladen, das Jagd- und Paarungsverhalten der kleinen Flugtiere zu studieren. Im Zentrum der gut einstündigen Spaziergänge steht der weiträumige Kellersee, an dessen Ufer die Tiere gerade in den warmen Sommermonaten ausreichend Nahrung vorfinden. Die Führung wird von Thomas Juhnke vom NABU Lütjenburg veranstaltet. Neben der anschaulichen Darstellung mit Präparaten und Exponaten werden besonders die Ultraschallrufe der Tiere mittels Fledermausdektoren hörbar gemacht.

Bahnhofstraße 3, 23714 Bad Malente,
Tel.: 04523/984 27 30
tourismus-malente.de

Von Küste zu Küste

TEXT & FOTOGRAFIE Jana Kühle

Von der Elbe bis an die Ostsee: Auf 350 Kilometern folgt der Mönchsweg den Spuren der frühen Christianisierung des Nordens. Unsere Autorin ist mit ihrem Rad von Glückstadt bis nach Fehmarn gefahren.

1. Etappe

STADT DES GLÜCKS

Ein Name wie ein Versprechen: Am beschaulichen Hafenbecken von Glückstadt, nur unweit der historischen Altstadt, klemme ich die Gepäcktaschen auf mein zweirädriges Gefährt und starte meine Tour, von Hafen zu Hafen, auf dem Mönchsweg einmal quer durch Schleswig-Holstein. Der Konjunktiv radelt mit: Was hätten die alten Mönche über das Pilgern per Velo gedacht? Und wie wäre es wohl, an einem der vielen Wegesränder zwischen den Meeren sesshaft zu werden?

2. Etappe

PICKNICK MIT SCHAFEN

Ein weiter Blick, ein winziger Leuchtturm und zutrauliche Schafe auf dem Elbdeich. „Radfahren ist Meditation in Bewegung“, so gab mir der Psychologe und Autor Bert van Radau mit auf den Weg. Wie recht er hat. Die Entschleunigung beginnt, noch bevor ich so richtig in die Pedale treten kann. Wildgänse schnattern, ein Schaf gesellt sich zu mir und meinem Frühstück, ein Containerschiff fährt in der frühen Morgensonne Richtung Hamburg, die große Welt im Rücken.

DER MÖNCHSWEG
Startet man am Ausgangspunkt Bremen und folgt dem Radweg bis hinüber nach Dänemark, so kann man auf 1000 km die Landschaft des Nordens entdecken.
moenchsweg.de

3. Etappe

DIE KLEINE KAPELLE IM BUCHENWALD

Kurz vor der 250-Seelen-Gemeinde Mönkloh führt ein Waldweg vorbei an der kleinsten Kapelle Norddeutschlands. Auf nur fünf Quadratmetern hängen Martin Luther, Jesus und der Papst ganz ökumenisch-friedlich nebeneinander an den Backsteinwänden der urigen Waldkapelle. Vor dem Buntglasfenster steht ein frischer Strauß Tulpen, gegenüber einer Kirchenbank für zwei Personen liegt die Jahreslosung aufgeschlagen: „Suche Frieden und jage ihm nach.“

4. Etappe

FRAGEN AN EINEN MÖNCH

Mittagsstill ist es im Benediktinerkloster Nütschau, Bruder Johannes ist in ein Gespräch mit einer Schulklasse vertieft. Seit 17 Jahren lebt er im Kloster. „Meine Seele ist über mir, oder?“, fragt ein Zweitklässler. „Nein, in dir“, antwortet Johannes, und der kleine Bela nickt zufrieden. In der Kirche dürfen die Grundschüler dem jungen Mönch weitere Fragen stellen: Warum betet ihr so viel? Habt ihr einen Chef? Und esst ihr manchmal auch Pommes?

KLOSTER NÜTSCHAU — PLÖN

5. Etappe

SCHWIMMEN MIT SCHWÄNEN

Mit der Sonne aufstehen, die Barfüße zum Großen Plöner See hinuntertragen, dabei zusehen, was das frühe Morgenlicht mit dem Wasser macht. Acht Grad ist der größte Badesee Schleswig-Holsteins heute kalt, sogar die Narzissen zittern am Ufer im Wind. Als ich meine Fahrradkleidung ablege und ein paar Schwimmzüge mache, paddelt ein Schwan heran, gefolgt von einer Graugans. Die Seenlandschaft in der hügeligen Holsteinischen Schweiz ist Knotenpunkt vieler Zugvögel, werde ich später lernen.

6. Etappe

EINE EICHE ALS LIEBESBRIEFKASTEN

Ein wenig wie hineingeworfen in die Waldwelt von Pu dem Bären fühlt man sich im Dodauer Forst, der Heimat der Bräutigamseiche. 500 Jahre alt soll sie sein, so erzählt man sich in der Region. Im 19. Jahrhundert habe die Tochter des Försters hier heimlich Liebesbriefe mit ihrem Verehrer ausgetauscht. Seit 1927 hat der Baum eine eigene Anschrift. Täglich trägt die Post bis zu 40 Briefe in das Astloch, in dem schon die eine oder andere Ehe initiiert worden sein soll. Auch die Eiche ist mittlerweile glücklich verheiratet: mit einer Kastanie aus Düsseldorf.

7. Etappe

WIE DAS LICHT FÄLLT

Jede Kirche, jeder Waldweg, jedes Ufer auf dem Mönchsweg hat eine ganz eigene Stille. Das Leise klingt überall anders. Auch das Licht ist von Gotteshaus zu Gotteshaus nicht dasselbe. In Eutin, auch liebevoll das Weimar des Nordens genannt, lädt mich der 83-jährige Kirchenhüter Herr Gadewoltz ein, die Stille unter dem Schalldeckel der Kanzel zu erkunden. Hier, in der altehrwürdigen St.-Michaelis-Kirche, fällt das Licht durch hohe Buntglasfenster und verleiht Altar, Kanzel und jüdischem Leuchter eine mystische Aura.

8. Etappe

DER ENGEL MIT MOTOR

Aus der ältesten Backsteinkirche Norddeutschlands ertönt Orgelmusik. Für die Organistin eine kleine Fingerübung, für mich ein echter Hörgenuss. Kirchenhüter Dr. Sievert Frank, seit 40 Jahren in der St.-Johannis-Gemeinde in Oldenburg engagiert, gibt Auskunft über die neue Orgel, den Spätbarock und den Taufengel, der 200 Jahre lang auf dem Dachboden eingestaubt war. „In den 90ern haben wir ihn restaurieren lassen. Wenn heute getauft wird, wird er mit einem Motor runtergelassen. Manche sagen, das sehe aus wie Brustfliegen."

9. Etappe

FÜR MENSCH UND MÖWE

Nach 350 Kilometern kommen mein Fahrrad und ich in Heiligenhafen an und steuern direkt aufs Wasser zu. Dorsch, Scholle, Flunder oder Steinbutt – gegenüber dem Jachthafen gibt es Frischfang von den Küstenfischern. Das Fischbrötchen aber muss Mensch sich hier bisweilen mit den Feinschmeckermöwen teilen. Mein zweirädriger Weggefährte und ich sind uns einig: Schon bald setzen wir den Mönchsweg fort – dann auf dem dänischen Teil der Route.

Rahmen: DigitalVision Vectors/Getty Images (S. 55-56)

EUTIN — OLDENBURG — FEHMARN

NORDISCH *by Nature*

FOLGE 3 · REETDACH

Man stelle sich einen windigen, kalten Tag vor. Der Regen peitscht gegen das Fenster, drinnen unterm Reet warten ein gemütliches Sofa und ein heißer Kaffee oder Kakao. Das ist für mich das Bild, das den Kuschelfaktor Reetdach visualisiert. Als Dachdeckermeisterin habe ich mich auf diesen ganz besonderen Rohstoff spezialisiert. Die Reetdachdeckerei ist zwar ein zeitaufwendiges Handwerk, dafür bin ich aber sehr frei in der Gestaltung, kann sogar meine eigene Handschrift unterbringen. Die Reetfirste sind wie eine kleine Signatur, ich erkenne sofort, welche Firma das Dach gedeckt hat. Es gibt auch regionale Unterschiede, die darauf zurückzuführen sind, was traditionell in der Region wuchs oder wächst. So findet sich der Heidefirst insbesondere dort, wo Heidekraut wächst. Bei uns in Ostholstein decken wir dagegen die hier üblichen Reet-Kappfirste. Und dann gibt es noch eine zweite Handschrift, nämlich die der Bauherrin oder des Bauherren: die eine entscheidet sich für Kranichköpfe als Giebelschmuck, der andere wünscht sich ein Paddel von seinem Boot. Inspiriert von den dänischen Ferienhäusern steigt die Zahl der neu zu deckenden Reetdächer bei uns von Jahr zu Jahr. Mittlerweile gehören Reetdächer zum Welterbe. Sie haben etwas Ewiges an sich, etwas, das es schon seit Tausenden von Jahren gibt und hoffentlich in 2000 Jahren noch immer. Die Besonderheit des Materials ist bis heute unverändert geblieben: Es ist ein nachwachsender, unbehandelter Rohstoff. Egal, ob man die einjährige Pflanze erntet oder stehen lässt – sie wächst jedes Jahr neu und man führt der Natur durch die Nutzung keinen Schaden zu. Außerdem hat Reet die größte Strahlungswärmeresistenz: Im Sommer bleibt es kühl im Haus, im Winter schützt es vor der Kälte, die in eiskalten Mondnächten aufs Dach fällt. So versinnbildlichen die Reetdächer hier im Norden auch in der kalten Jahreszeit ein Zur-Ruhe-Kommen, eine Verbundenheit mit der Landschaft, ein behütetes, wohliges Gefühl, so richtig muckelig.

TEXT Katrin Jacobs, Dachdeckermeisterin PROTOKOLL Jana Kühle
ILLUSTRATION Bernd Schifferdecker

Hinterm HORIZONT

Auf einer Bank an der Kieler Förde traf sich unsere Autorin mit dem Glücksforscher Prof. Dr. Uwe Jensen.

Herr Jensen, wenn Sie hier an der Förde so bis zum Horizont blicken können, macht Sie das dann glücklich?

Für mich ist es sehr beruhigend, den Blick in die Weite zu legen. Das ist aber kein Allgemeinplatz. Jemand aus Süddeutschland ist vermutlich entspannter, wenn er einen großen Berg vor sich sieht. Man kann niemanden aus einem anderen Bundesland nehmen, nach Schleswig-Holstein setzen – und schwups! ist er ein zufriedenerer Mensch.

Und doch kartografiert der von der Deutschen Post herausgegebene Glücksatlas Schleswig-Holstein Jahr für Jahr als das Bundesland mit den zufriedensten Einwohnern. Wenn es also nicht die Weite ist, was macht dann das Glück aus?

Wenn man ergründet, warum Menschen glücklich sind, stellt man fest, dass sich rund 50 Prozent des Glücks durch die Gene erklären lassen. Hier im Norden teilen wir einen Gen-Pool mit den Skandinaviern, die ja auf der Glücksskala weit oben angesiedelt sind. Eigentlich erklärt also ein ganz unromantischer Faktor das schleswig-holsteinische Glück.

Es liegt also nicht daran, dass ihre Heimat so nah am Wasser gebaut ist und gleich zwei Meere hat?

Nein, wenn wir Kriterien wie die Küstenlänge betrachten, dann wird schnell klar: Das sind keine glückstreibenden Komponenten.

50:20:20:10, so lautet die vollständige Glücksformel.

Richtig. Die ersten 20 Prozent machen langfristigere Faktoren wie das Alter, die Zufriedenheit im Beruf oder auch die Gesundheit aus. Weitere 20 Prozent werden durch kurzfristige Faktoren bestimmt, auf die ich als Mensch am ehesten Einfluss nehmen kann: Begegnungen mit Freunden, glücksfördernde Aktivitäten wie Meditieren oder auch ein positiver Blick in die Zukunft. Und die letzten 10 Prozent sind das Tagesglück: Bin ich ausgeschlafen? Scheint die Sonne? Habe ich gerade ein tolles Jobangebot bekommen?

Wie also darf ich mir einen glücklichen Schleswig-Holsteiner vorstellen?

Es ist vermutlich ein Mensch, der eher aktiv als passiv ist. Ein Mensch, der lieber rausgeht, als vor dem Fernseher zu hocken. Ein Mensch, der nicht in negativen Gedanken verharrt. Den Menschen hier im Norden werden ja gewisse Eigenschaften nachgesagt, die ich in den Datensätzen von Studien wiederfinden kann. Wir haben gute Werte, was unsere emotionale Stabilität angeht, wir sind ein bisschen gemütlicher, nehmen nicht alles gleich so dramatisch.

Warum macht es Sie denn persönlich glücklich, in Schleswig-Holstein zu leben?

Ich mag die Ruhe hier sehr. Den frischen Wind des Nordens, die Gemütlichkeit, das Meer.

Werfen wir einen Blick auf neue Horizonte: Wie können wir unser Glück in der Gesellschaft der Zukunft halten oder sogar noch vergrößern?

Generell investieren wir zu viel Zeit und Geld in Dinge, die wir eigentlich gar nicht brauchen. Wir sollten ein bisschen gelassener sein, weniger vergleichen und uns willentlich dazu entscheiden, nicht an Negativität festzuhalten. Das ist zumindest meine Schnellempfehlung.

INTERVIEW Jana Kühle FOTOGRAFIE Andreas Oetker-Kast

Veranstaltungen in Schleswig-Holstein – norddeutsch, maritim und unvergesslich

Tagen und feiern, wo andere Urlaub machen. Schließen Sie sich diesem Motto an und lassen Sie sich von der Energie und den Schönheiten unseres Landes verzaubern. Die Weite der Landschaft, die Wellen des Meeres und die Gelassenheit des echten Nordens geben Ihren Gedanken freien Lauf, inspirieren zu neuen Ideen und bieten einen unvergesslichen Rahmen für Ihr Event. Fernab vom Trubel und doch nicht weit von Hamburg entfernt, bieten wir Ihnen außergewöhnliche Locations für Ihre nächste Veranstaltung – egal ob Geburtstag mit Freunden und Familie, Hochzeiten mit dem gewissen Extra oder Tagungen mit Meerblick. Wir garantieren Ihnen unvergessliche Erlebnisse mit Gastronomie vom Feinsten, erstklassigen Unterkünften und Service mit Herz.

Im Land zwischen den Meeren gibt es neben prächtigen Schlössern, Tagungsschiffen, kulturellen Einrichtungen und maritimen Eventlocations noch viel mehr zu entdecken. So abwechslungsreich sich das Land immer wieder zeigt, so spannend sind auch die außergewöhnlichen Tagungsmöglichkeiten. Eine davon ist das Europäische Hansemuseum im Herzen Lübecks, das einen phänomenalen Blick über die Dächer der Hansestadt bietet. In den historischen Bauten finden bis zu 200 Personen gleichzeitig Raum für private Feiern, Konzerte und Firmenevents mit exzellenter kulinarischer Verpflegung.

© Olaf Malzahn, Europäisches Hansemuseum Lübeck Aussenflächen

© Weingut Ingenhof

Für das Programm vor und nach Ihrer Veranstaltung wird auch gesorgt. So bieten Schleswig-Holsteins Regionen vor allem naturnahe und zum Teil unerwartete Aktivitäten an. Weinberge zum Beispiel: Kosten Sie den einzigartigen Geschmack der maritimen Reben im nördlichsten Weinanbaugebiet Deutschlands auf Sylt oder auf dem Obst- und Weingut Ingenhof in Bad Malente.

Kostenlose Veranstaltungsplanung: Schleswig-Holstein Convention Bureau
Das Schleswig-Holstein Convention Bureau berät und unterstützt Sie gern kostenlos mit seinen 355 Tagungshotels, Eventlocations und Kongresshallen bei Ihrer nächsten Veranstaltung im echten Norden!

Alles Wissenswerte zum Thema Events in Schleswig-Holstein finden Sie auch auf unserer Website:
www.sh-convention.de

© 2019 Frank Peter

Veit Schröder
Manager Schleswig-Holstein Convention Bureau
Tourismus-Agentur Schleswig-Holstein GmbH, Wall 55, 24103 Kiel

Tel.: 0431/ 6 00 58-49
E-Mail: schroeder@sht.de
Internet: www.sh-convention.de

Hintergrundbild © Jenny Sturm

SYLT.DE